Nr. 243. 1904. Castrop, Samstag, den 19. November. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Telephon Nr. 120. Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen Veröffentlichung durch in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Erstes Blatt.

Rückblick auf die Woche.

Wir kommen nun in die Adventszeit, in unsere schöne deutsche Weihnachtszeit, die die Jugend mit heller Freude begrüßt, und in der die Erwachsenen mit den Kindern wieder jung werden. Solche Wochen tuen gut nach Monaten voll von Mühen, Sorgen und Bedenken, die, wenn sie gegen die verwichenen Jahre auch manche Besserung gebracht, doch da und dort auch noch zu wünschen übrig ließen. Gab es auch kein verzweifeltes Kämpfen um das tägliche Brot, der harte Wettbewerb, der noch immer ziemlich mäßige Kaufkraft der Bevölkerung, die Verteuerung von mancherlei nötigen Lebensmitteln, in Folge der ausnahmsweisen und außerordentlichen Dürre schufen doch Ihnen knappen Verdienst für weite Kreise des Nährstandes; daß dieses Verhältnis sich ändern möge, wird schon lange gewünscht, und wenn heute auch kein deutscher Bürger, dessen Herz auf dem rechten Fleck schlägt, dem Vaterlande verweigern will, was er haben muß, so besteht doch die Notwendigkeit, dem Nährstand volle Bewegungsfreiheit zur Behauptung unseres inneren Marktes zu bewahren. Wir wissen, daß bei uns viele Unterbietungen von fremden Produzenten stattfinden, in deren Heimat es unsere Ausfuhrindustrie viel weniger gut hat. Hier muß mit gleichem Maße gemessen werden, und das ist in der bevorstehenden Tagung des Reichstages und der Beratung der neuen Handelsverträge ganz besonders zu berücksichtigen.

Wenn die Mitglieder der deutschen Volksvertretung sich wieder am Königplatze in Berlin versammeln, leuchtet ihnen bereits die Weihnachtsfreude entgegen, umbraust sie der Trubel des Weihnachtsgeschäfts in der Millionenstadt. Diese Tatsachen werden selbstverständlich lebhafte Auseinandersetzungen nicht verhindern, wenn die Reichsboten sich nach langer Trennung an der Spree wieder begegnen, haben sie einander ja stets außerordentlich viel zu sagen, daß sie zunächst nicht beachten, was um sie herum in der Welt vorgeht; aber doch ist die Zahl der Sitzungstage vor dem Christfest gemessen, und schließlich macht auch die Weihnachtsstimmung ihr Recht geltend. Dafür sorgen schon die Damen der Herren aus dem Hohen Hause, die vor dem Feste gern den Gemahlen auf die Stätte ihrer gesetzgeberischen Wirksamkeit folgen und ihnen dann ihren „Wunschzettel" vorlegen. Da kommt denn bei den meisten Abgeordneten die versöhnlichere Ruhe von selbst, und wenn die größten Heißsporne im Sitzungssaal des deutschen Parlamentes mit gewaltigem Eifer disputieren, werden die Sitzreihen um sie herum leerer, bis dann der Tag kommt, an welchem der Präsident den Kollegen „Vergnügte Feiertage!" wünscht. So ist es bisher stets im Reichstage um diese Jahreszeit gewesen, und in diesem Jahre wird es nicht anders sein. Der Reichskanzler ist bereit und gerüstet, den Volksvertretern auf ihre Fragen Rede und Antwort zu stehen, und auch sein Stellvertreter, der Staatssekretär Graf Posadowsky, wird dann von seiner Handelsvertragsreise nach Oesterreich-Ungarn zurück sein. Er wird, wie man nach wie vor fest annimmt, den fertigen Vertrag mitbringen, aber die lange Dauer seiner Anwesenheit an der Donau zeigt, daß es doch nicht leicht ist, den starren Sinn der Magyaren, die viel haben, aber wenig geben wollen, zu ändern. In wenigen Tagen schon nimmt das preußische Abgeordnetenhaus seine Sitzungen wieder auf. Die Kanalvorlage ist in der mit der Spezialberatung betrauten Kommission in erster Lesung angenommen. Wahrscheinlich wird sie das gleiche Schicksal endgiltig im Plenum des Landtages haben, aber eine wirklich feste Abmachung liegt darüber bis zur Stunde noch immer nicht vor.

Die wichtigste Meldung aus unseren Kolonien war die Kunde vom Rücktritt des Obersten von Leutwein von seinem Posten als Gouverneur unseres deutschen südwest-afrikanischen Schutzgebietes und seine Ersetzung durch den seitherigen Generalkonsul in Kapstadt. Man hofft indessen, daß Leutwein nach der vollständigen Niederwerfung des Herero-Aufstandes das jetzt vom General von Trotha geführte Schutztruppenkommando wieder übernehmen wird. Als Soldat hat sich Oberst Leutwein zweifellos große Verdienste um das Schutzgebiet erworben. Daß seine Amtsführung den tatsächlichen Verhältnissen auf dem Verwaltungsgebiete nicht ganz entsprach, insofern, als er die hinterlistigen und falschen Eingeborenen doch etwas gar zu milde behandelte und sie fast den Weißen gleichzustellen, haben die gegenwärtigen Unruhen gezeigt. Die Hereros, Witbois, und wie sie alle heißen, haben für die humane Regierung durch Oberst Leutwein nichts wie Undank gehabt, und es ist nun an der Zeit, zur ruhigen Festigkeit überzugehen und ihnen den Standpunkt klar zu machen. Dieser Aufstand, der uns so schwere Millionen gekostet hat, muß der letzte sein, der deutsches Blut fließen läßt. Ist auch wohl mit Recht zu sagen, daß die Hauptkraft der Bewegung gebrochen ist, die kleineren Gefechte fordern immer noch Menschenleben, bringen manchen deutschen Eltern Trauer und Kummer ins Haus. Zu Ende dieser Woche wird vor der Militärakademie in Washington das Standbild des „Alten Fritz", des großen Preußenkönigs, des Siegers von Roßbach und Leuthen enthüllt werden, welches der Kaiser der amerikanischen Nation nach der Reise seines Bruders, des Admirals Prinzen Heinrich von Preußen, zum Geschenk machte. Erinnerlich ist, wie die deutschfeindlichen nordamerikanischen Zeitungen unter allerlei törichten Vorwänden gegen die Aufstellung dieses Monumentes hetzten, wie es aber der Energie des Präsidenten Roosevelt am Ende doch gelang, diese Zettelungen zu durchkreuzen. Wenn diese Intriguen auch wirkungslos verpufft sind, ganz gut wird es sein, wenn wir zuweilen daran denken, daß sie überhaupt möglich waren.

Der vor zwei Wochen geohrfeigte französische Kriegsminister Andree hat nun doch seinen Abschied genommen und ist als Kriegsminister durch den radikalen Abgeordneten Berteaux, der von Haus aus Börsenmakler ist, ersetzt worden. Frankreich hat ja schon mehrere Zivil-Kriegsminister gehabt, über die von den französischen Offizieren weidlich gewitzelt worden ist, aber ein Börsenmann war doch noch nicht darunter. Man meint indessen, daß es gehen wird, freilich bleibt die Frage offen: Wie lange? Jedenfalls ergibt die Wahl eines Zivilisten für diesen Posten, daß es dem Premierminister Combes nicht gelungen ist, einen General seiner politischen Anschauungen zu finden, der bereit gewesen wäre, Andrees Erbschaft zu übernehmen. Sehr zugespitzt haben sich die Beziehungen der französischen Republik zum päpstlichen Stuhle, so daß nun auch Papst Pius X. selbst gegen die Politik der Pariser Regierung protestiert hat. Im Königreich Italien haben die Stichwahlen für die Volksvertretung eine weitere Niederlage der italienischen Sozialisten gebracht. Den letzten Generalstreikversuch mit seinen Plünderungen und Krawallen haben die Bürger der Partei doch nicht verziehen. Neue parlamentarische Sturmszenen bereiten sich in Ungarns Hauptstadt vor; die Minderheit des ungarischen Reichstages will von der neuen Wehrvorlage trotz des Entgegenkommens des Kaisers und Königs Franz Josef nichts wissen, weil darin dem Magyarentum nicht genügend Rechnung getragen ist, und die Annahme des wichtigen Gesetzes deshalb mit allen Mitteln verhindern. Da der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza auch nicht gerade „von Pappe" ist, so sind sehr heftige, vielleicht tätliche Zusammenstöße zu erwarten. Das portugiesische Königspaar ist beim König Eduard von England zum Besuch eingetroffen.

Auf dem Kriegsschauplatze donnern die Kanonen weiter und knattert das Gewehrfeuer fort, aber es handelt sich immer nur um kleinere Gefechte, nicht um bedeutsame Aktionen. Die Kriegskorrespondenten der englischen Zeitungen melden zwar aus Tschifu und anderen Lügennestern aller Sammelsurium, aber der hier zu Tage geförderte Unsinn ist so arg, daß ein Eingehen darauf sich nicht lohnt. Nachdem wer weiß wie oft der Fall von Port Arthur als ganz unmittelbar bevorstehend gemeldet wurde, heißt es nun mit einem Male, die Festung werde sich ganz gut halten können, bis das unterwegs befindliche große russische Entsatz-Geschwader heran sei. Daß diese Flotte Port Arthur entsetzen wird, ist total ausgeschlossen. Auch wenn das Geschwader die japanischen Schiffe besiegen sollte, mit der Landarmee, die Port Arthur eingeschlossen hält, wird es nicht fertig werden.

Ein neuer Dreibund.

Wer die letzten französischen Kammerdebatten über auswärtige Fragen gelesen hat, kann nicht im Zweifel darüber sein, daß die französische Politik auf das eifrigste bestrebt ist, russische und englische Interessen zu versöhnen und ein französisch-russisch-englisches Bündnis anzubahnen. Der Abgeordnete Etienne, eine Autorität in kolonialen und auswärtigen Fragen, spricht klar und deutlich aus: „Wir müssen die Freundschaft mit England pflegen und alles tun, um an der Seite Rußlands einen Dreibund mit England zu bilden." Selbst der radikal-soziale Jaures, der bisher gegen die Revanche und für ein freundliches Verhalten zu Deutschland eingetreten ist, bekam durch den Gedanken an englische Hülfe Anwandlungen von Revanchelust.

Man braucht nicht lange nach den Gründen für diese Stimmung zu suchen. Auf der einen Seite hat der Zweibund für Frankreich nicht das geleistet, was in den Festtagen von Kronstadt, Paris und Toulon erwartet wurde. Rußland ist im fernen Asien engagiert und darf im Vertrauen auf die alte Freundschaft des deutschen Nachbars seine Westgrenze mehr und mehr von Truppen entblößen. Andererseits herrscht im englischen Volke eine tiefgehende Verstimmung gegen Deutschland aus der Zeit des Burenkrieges her. Gegen Rußland hat sich die öffentliche Meinung in England nach dem Huller Zwischenfall zwar stark erhitzt, aber es war Strohfeuer, das rasch abbrannte, und den bekannten Hetzern in der Presse gelang es sogar mit unsinnigen Verdächtigungen, Deutschland als den geheimen Schürer russisch-englischen Zwistes hinzustellen. So ist also auch der englische Haß gegen Deutschland ein Grund, warum Frankreich immer näher an die Seite Englands zu rücken sucht.

Ohne Zweifel haben wir es hier mit einer recht ernsten Erscheinung in der auswärtigen Lage zu tun, die uns nötigt, die Augen offen zu halten und den Wert guter Beziehungen zu Rußland, die von unserer amtlichen Politik schon seit Jahren mit Erfolg gepflegt worden sind, nicht zu unterschätzen.

Der Krieg in Ostasien.

In Port Arthur

ist die Lage aus dem Grunde noch immer erträglich, weil die Japaner die Blockade nicht streng aufrecht zu erhalten vermögen, so daß es russischen Kriegsschiffen gelingt, aus dem Hafen von Port Arthur zu entkommen und daß auch der Festung noch immer von der Seeseite aus Proviant zugeführt wird. So ist, wie gestern gemeldet, der Torpedobootszerstörer „Rostowopny" unter dem Schutze eines nächtlichen Schneesturmes aus dem Hafen von Port Arthur nach Tschifu gelangt und hat dem dortigen russischen Konsul wichtige Depeschen und Dokumente des Generals Stoessel überreichen können. Um eine Beschlagnahme durch die Japaner zu verhüten, wie es im August bezüglich des „Retschitelny" geschah, wurde der „Rostowopny" von den Russen versenkt. Kaum war das geschehen, so erschienen auch einige japanische Torpedoboote in Tschifu, verließen aber den Hafen sofort wieder, nachdem sie sich von der Versenkung des „Rostowopny" überzeugt hatten. Von dem großen Linienschiff „Retwisan" soll neuerdings ein japanischer Torpedobootszerstörer, der am Hafeneingang von Port Arthur Minen wegräumen sollte, in den Grund gebohrt worden sein. Die Offiziere des „Rostowopny" erklärten, daß es in Port Arthur noch ebenso zugehe, wie vor zwei Monaten, an Lebensmitteln bestehe noch kein Mangel.

General Stoessel

soll verwundet sein, sich aber weigern, seinen Posten zu verlassen und ein Hospital aufzusuchen. Daß der General angesichts der Schwierigkeiten der Lage in Port Arthur angefragt habe, ob er kapitulieren oder die Festung noch länger verteidigen solle, ist unwahrscheinlich.

Ein Schiffsfähnrich Dimitrow zerstörte mit einer Dampfyacht und 6 Freiwilligen einen japanischen Torpedobootszerstörer und kehrte dann nach Port Arthur zurück.

Die günstigen Mitteilungen der Offiziere des in Tschifu versenkten russischen Torpedobootszerstörers Rostoropny, des schnellsten russischen Schiffes dieser Gattung, über die Lage Port Arthurs, werden allgemein für übertrieben gehalten. Man begegnet der Vermutung, daß es mit dem Widerstande der Festung zu Ende gehe, und daß daher gerade das beste und schnellste Schiff gut genug war, um den tollkühnen Versuch zu unternehmen, die japanische Blokade zu durchbrechen, um nach Tschifu zu gelangen und von dort aus auf telegraphischem Wege unter Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse mit der Regierung in Petersburg über die Ermächtigung zur Kapitulation Port Arthurs zu verhandeln. Andererseits sagt man, das gesamte noch seetüchtige Port Arthur-Geschwader habe einen Durchbruchsversuch unternommen, bis auf den Rostoropny seien jedoch alle Kriegsschiffe in den Hafen zurückgedrängt worden.

Ein Londoner Blatt will allerdings zuverlässig erfahren haben, daß der Rostoropny keine Depeschen trug, sondern daß der Kapitän folgende Mitteilung an den Zaren telegraphierte: Die japanischen Angriffe sind allenthalben zurückgeschlagen und kein einziges der Hauptforts ist eingenommen worden. Sollte aber um dieser Benachrichtigung willen ein wertvolles Schiff geopfert worden sein. Man mag die Rostoropny-Angelegenheit ansehen wie man will, die Vernichtung des Schiffes bedeutet eine Schwächung der russischen Streitmacht und speziell Port Arthurs. Am einfachsten ist die Erklärung, daß das ganze Port Arthur-Geschwader den Hafen vor dem Fall der Festung, der also dem General Stoessel als unabwendbar und nahe bevorstehend erscheint, durch einen verzweifelten Durchbruchsversuch verlassen und sich nach irgend einem neutralen Hafen retten wollte.

Vom nordmandschurischen Kriegsschauplatze

liegen Nachrichten vor, die einen japanischen Vorstoß gegen das Zentrum der russischen Heeresleitung in nahe Aussicht stellen. Nach einer Petersburger Meldung aus Mukden ziehen die Japaner starke Streitkräfte gegen die russische Ostfront zusammen. Sämtliche Höhen sollen von japanischen Vorposten besetzt sein. Gleichzeitig wird jedoch auch gemeldet, daß Japaner wie Russen ihre Positionen zu uneinnehmbaren Festungen ausgebaut und sich so tief in die Erde eingegraben haben, daß Feldgeschütze keine Wirkung mehr haben. Im russischen Hauptquartier herrscht eine gewisse Beunruhigung über die Haltung der Chinesen. Der chinesische General Ma hat seine Truppen neuerdings vermehrt und wiederum japanische Offiziere als Instrukteure angestellt.

Die russische Ostseeflotte

hat die Fahrt von Dakar Semegambien fortgesetzt. Ihre Ergänzungsabteilung, bestehend aus 5 Kreuzern und 8 Torpedobooten hat Liban verlassen und fährt dem Hauptgeschwader nach. Japan protestiert dagegen, daß französische Häfen die Schiffe der Ostseeflotte mit Kohlen versorgen und damit die Neutralitätsgesetze brechen.

Auf ernstere Schwierigkeiten

scheint die schiedsgerichtliche Beilegung des Huller Zwischenfalles gestoßen zu sein. Die Schlußredaktion des Protokolls für die Untersuchungskommission, die in Paris zusammentreten soll, verzögert sich in unliebsam-

Kleines Feuilleton.

Wie der Blitz durch die Luft.

Von Hans Wald.

Es ist nicht zu verkennen, daß der preußische Eisenbahnminister von Budde von den Autoritäten auf dem Gebiete der elektrischen Bahnen und von großkapitalistischen Finanzinstituten, die ohne weiteres bereit sind, jede Stunde die erforderlichen Millionen auf den Tisch zu legen, lebhaft bestürmt wird, seine Zustimmung zum Bau einer elektrischen Schnellbahn von Berlin nach Hamburg zu geben. Heute läuft der schnellste Zug auf dieser reich frequentierten Strecke, die 285 Kilometer beträgt, etwa 3½ Stunden, und wenn eine elektrische Schnellbahn diejenge Geschwindigkeit annehmen wollte, die sie schon erreicht hat, würde die Fahrt von Berlin nach Hamburg in der Hälfte der Zeit einschließlich des Aufenthalts unterwegs gemacht werden können, die das Dampfroß gebraucht. Die Fanatiker der Elektrizität rechnen sogar mit einer Gesamtfahrzeit von 90 Minuten, aber, wenn das auch sehr großartig klingt, es bleibt doch nur Theorie. Denn auch auf die Verkehrssicherheit ist Rücksicht zu nehmen, und nur ein einziger solcher Blitzzug brauchte zu entgleisen, so wäre der Teufel los. Denn damit muß man wohl rechnen, geht es mit einem solchen elektrischen Schnellzug einmal schief, dann ist für seine Insassen auch wohl die Uhr abgelaufen, und eine Rettung wäre mehr, wie ein Glück.

Aber es geht ja auch ohne Uebertreibungen! Die Technischen Autoritäten, welche die Baupläne entwickeln, sind wirkliche Autoritäten, auf deren Wort Verlaß ist, an Geld fehlt es für die große Neuerung nicht, Kaiser Wilhelm II. ist ein hervorragender Interessent dieses Bahn brechenden Unternehmens, also wird man wohl damit rechnen können, daß, wenn auch nicht von heute auf morgen, so doch in nicht ferner Zeit mit diesen wirklichen Blitzzügen auf Grund einer mitteleren, im Verhältnis zu heute aber ganz bedeutend erhöhten Schnelligkeit Ernst gemacht wird. Wenn die 285 Kilometer bis Hamburg von Berlin in zwei Stunden oder auch noch etwas mehr, zurückgefahren würden, so wäre das schon eine recht beachtenswerte Leistung; die Reise hin und zurück könnte für eilige Angelegenheiten in einem halben Tage abgemacht werden. Da denke man daran, wie vor 40 Jahren allein acht Tage lang geredet wurde, wenn ein Geschäftsmann 300 Kilometer weit zur Leipziger Messe reisen wollte, trotzdem es doch damals an Eisenbahnen schon nicht fehlte.

Dieses Reisen, wie der Blitz durch die Luft saust, muß uns gewaltig imponieren, und wenn sich die Möglichkeit eröffnet, daß man in einem Tage von Berlin nach Frankfurt am Main oder von Leipzig nach Bremen zur Abwickelung von Geschäften hin und zurückfahren kann, so klingt das fast überwältigend; eine ganz neue Verkehrsperiode meint man da anbrechen zu sehen. Aber auch hier haben die Tatsachen dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, der Neubau solcher Schnellbahnen wird, wenn sie wirklich sich rentieren sollen, doch — für absehbare Zeit wenigstens — nur auf einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Linien möglich sein, ihre Verallgemeinerung würde auch von manchen Geschäftsleuten, z. B. vielen Hotelbesitzern, die gerade ihre zahlungsfähigsten Kunden verlieren würden, schwerlich gewünscht werden.

Solche Strecken, die einen Schnellbahnbau lohnen würden, wären außer Berlin-Hamburg etwa Hamburg-Frankfurt a. M., Köln-Frankfurt a. M., Berlin-Köln, überhaupt das rheinische Industrie-Gebiet, München-Nürnberg-Hof-Leipzig-Berlin, Leipzig-Dresden, Frankfurt a. M.-Magdeburg-Berlin, Berlin-Danzig, Breslau-Berlin u. a. Aber auch hier würde noch gründlich gesiebt werden, und auch die kleineren Staatsbahnverwaltungen würden keine übermäßig vergnügte Gesichter machen. Also ein Blitzkutschieren durch ganz Deutschland werden wir wohl kaum erleben. Aber was jetzt neu werden soll, deutet das Große an, das erst werden kann!

* *

Die Eheschließungen in Preußen 1875—1900.

Die in dem Vierteljahrhundert von 1875 bis 1900 in Preußen vorgekommenen Eheschließungen verteilen sich auf die einzelnen Familienstandsgruppen der Eheschließenden in folgender Weise: Es heirateten in runden Ziffern 5 457 000 Junggesellen, 713 000 Witwer und 45 000 geschiedene Männer. Die Junggesellen freiten 5 180 000 Jungfrauen, 249 000 Witwen und 29 000 geschiedene Frauen; die im Rückfall heiratslustigen Witwer erwählten sich 516 000 Jungfrauen, 184 000 Witwen und 13 000 geschiedene Frauen; von den geschiedenen Männern warfen 31 000 ihr Auge auf eine Jungfrau, 9600 auf eine Witwe und 4500 auf eine „Leidensgenossin", d. h. eine gleichfalls geschiedene Frau. Die Eheschließungen zwischen Junggesellen und Jungfrauen bilden 83 Prozent, die zwischen Witwern und Witwen 3 Prozent und die zwischen geschiedenen Personen 0,1 Prozent aller Fälle. Somit fanden etwa 86 Prozent aller Eheschließungen zwischen Personen gleichen Familienstandes statt. Im ganzen sind von allen Eheschließungen 83 Prozent erstmalige, 4 Prozent zweit- und erstmalige und 13 Prozent solche, bei denen ein Teil zum ersten Male heiratet, während der andere Teil bereits einmal oder öfter verheiratet war. Im Verlaufe des Vierteljahrhunderts 1875/1900 haben die Heiraten zwischen Junggesellen und Jungfrauen, Junggesellen und geschiedenen Frauen, Witwern und geschiedenen Frauen, sowie der geschiedenen Männer mit Frauen aller drei Familienstandsgruppen eine, allerdings zum Teil unerhebliche Vermehrung erfahren. Dagegen verheirateten sich 1900 die Witwen seltener mit Junggesellen und Witwern, als im Jahre 1875. Die Eheschließungen zwischen Witwern und Jungfrauen sind ebenfalls erheblich seltener geworden. Man darf es als ein Zeichen günstiger wirtschaftlicher Entwickelung ansehen, wenn verhältnismäßig viel Ehen zwischen ledigen Personen geschlossen werden, diese oder deren Angehörige somit in der Lage sind, eine neue Hauswirtschaft zu gründen.

* *

Neue Versuche zur Schnellbahnfrage.

Die Schnellbahnfrage ist von der Eisenbahnverwaltung durch weitere Versuche zwischen Berlin und Breslau gefördert worden. Diese Versuchsfahrten sind jetzt, im Monat November, bereits in den regelmäßigen Fahrplan aufgenommen. Zur weiteren Beschleunigung dient nicht nur die Vergrößerung der Schnelligkeit im Fahren, sondern auch die Abkürzung der Aufenthalte, die durch den Wechsel der Lokomotiven bedingt sind. Ein durchgehender Lokomotivenbetrieb ist auch wirtschaftlicher als häufiger Wechsel von Lokomotiven und Personal. Schon im Sommer hatte man versucht, die ganze Strecke Berlin-Breslau, eine Entfernung von 340 Kilometer, mit ein und derselben Lokomotive zu durchfahren. Es wurden dazu neue Verbundlokomotiven mit fünf Achsen und vier Zylindern, sowie vierachsige Heißdampf-Zwillingsmaschinen verwendet. Es ist dies die größte Strecke, die bisher mit derselben Lokomotive fahrplanmäßig gefahren worden ist. Die Versuchsfahrten gelangten vollständig. Die Beamten zeigten bei der Ablösung in Grunwald keine außergewöhnliche Ermüdung. Es ist deshalb dieser Dienst jetzt bei einem vollständigen Schnellzugspaar zwischen Berlin und Breslau eingerichtet worden. Er wird sowohl von Berliner als auch von Breslauer Personal geleistet. Später soll der ganze Schnellzugsverkehr zwischen den beiden Städten so eingerichtet werden.

Die Kosten einer modernen Schlacht.

Was hat die Schlacht von Liaojang gekostet? Diese Frage berechnet ein Sachverständiger in einer englischen Zeitschrift wie folgt: 125 000 Russen und 150 000 Japaner haben an der Schlacht teilgenommen. Bringt man davon die Reserven in Abzug und rechnet mit der Tatsache, daß nicht alle Soldaten auf einmal kämpfen konnten, so kann man annehmen, daß etwa 60 000 Russen und 80 000 Japaner 60 Stunden lang gekämpft haben. Diese haben 1200 Patronen pro Mann gebraucht, oder gegen 160 000 000 im ganzen, die 8 000 000 Mark wert sind. Die 300 in der Schlacht verwandten Kanonen haben etwa 450 000 Granaten zu durchschnittlich 8 Mark abgefeuert, was 3 600 000 Mark ausmacht. In diesen Summen sind natürlich nicht mit einbegriffen die Kosten für Ausbesserung der Gewehre und Kanonen; nach zwei oder drei Schlachten wie die bei Liaojang ist sie aber dringend nötig. Die japanischen Feldkanonen kosten je 8000 Mark. Die großen Geschütze, die Port Arthur verteidigen, kosten bis zu 800 000 Mark und jeder einzelne Schuß 1000 Mark. Bis jetzt hat die japanische Regierung 240 000 000 Mark für Kriegsmaterial ausgegeben; die Russen haben das Doppelte aufgewandt, so daß im Ganzen Material für 720 000 000 Mark aus den verschiedenen Arsenalen Europas und Asiens verbraucht worden ist.

* *

Memento mori.

Rascheln in des Windes Weh'n;
Leise fallen dürre Blätter,
Ringsum winterlich undschweigend,
Alles will zur Ruhe geh'n.

Aber auf dem Gottesacker
Prangt ein junger Frühling jetzt;
Treue Lieb' hat ihn geschaffen
Und mit Tränen ihn benetzt.

Wandersmann, geh' nicht vorüber,
Neige du dein Haupt und sprich:
„Ruhet sanft in heil'ger Erde!"
Rust doch einst der Tod auch dich.

Für vierstimmige Männerchöre

An Liebchens Fenster.

Text und Melodie von L. Weisenberg.
Harmonie von A. Rosenstengel.
Verlag von Bernh Tormann, Münster i. W.

ster Weise, weil alle Anstrengungen englischerseits, eine Verständigung über die von Petersburg geforderten Aenderungen in dem Protokoll zu erzielen, vorläufig gescheitert sind. Man spricht sogar von der Notwendigkeit des Rücktritts der beiden leitenden Staatsminister, des Lord Balfour und des Grafen Lamsdorff sowie des russischen Botschafters in London Grafen Beuckendorff.

* * *

Weitere Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Mukden, 18. Nov. (Russ. Tel.-Agent.) Hier verlautet, in Niutschwang und Titsewo seien 30 000 Japaner gelandet. Man erwartet, daß die Japaner die rechte russische Flanke zu umgehen versuchen, um die russische Armee von Tieling abzuschneiden. Das Gerücht vom Tode des Generals Kuroki tritt hier fortgesetzt aufs neue auf.

London, 18. Nov. Der „Standard" meldet aus Tientsin vom 17. November: Port Arthur wurde am 12. November wieder stark beschossen. Es fanden schwere Kämpfe statt unter langsamem Fortschritt und schweren Verlusten der Belagerungsarmee. — General Kuropatkin erhielt große Verstärkungen und schwere Geschütze von Charbin.

London, 18. Nov. „Daily Telegraph" meldet aus Tschifu vom 17. November: Abteilungen von fünfzig Mann machten Ausfälle und warfen Granaten in die Gräben der Japaner. Der tägliche Verlust beträgt durchschnittlich 70 Mann, auf der Seite der Japaner aber mehr. Die schweren Geschütze auf beiden Seiten sind verbraucht und schießen nicht mehr gut. Die Stärke der Japaner beträgt 80 000 Mann, die Zahl der Russen wird auf die Hälfte angegeben.

Tschifu, 18. Nov. (Reuter.) Der Lotse, der sich an Bord des russischen Torpedobootszerstörers „Rostotropny" befand, teilt mit, daß bei Port Arthur seit dem 26. Oktober abends jede Nacht gekämpft worden sei. Sämtliche Dampfer der Ostchinesischen Linie wurden bis auf einen zum Sinken gebracht. Ein reicher Chinese, der den Japaner Signale mit seinem Taschentuche gab, wurde gehenkt. Die Japaner schonen die Hospitalschiffe und geben ihnen durch Warnschüsse zu verstehen, sich aus der Nähe der Schlachtschiffe zu halten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Unserm **Kaiser** hatte der Pariser „Gaulois" ein abfälliges Urteil über die französische Armee in den Mund gelegt und an der Hand dieses Urteils Ausfälle gegen die Politik der französischen Regierung gerichtet. Die „Nordd. Allg. Ztg." ist zu der amtlichen Feststellung ermächtigt, daß die dem Kaiser nachgesagte Ansprache in einem deutschen Offizierkasino über die französische Armee von Anfang bis zu Ende erfunden ist.

— **Der Reichskanzler Graf von Bülow** wird am 18. d. Mts. in der Plenarsitzung des Bundesrats, die in der lippischen Frage Beschluß fassen soll, den Vorsitz führen. Auf Einladung des Kaisers wird sich der Reichskanzler am Freitag abend nach Kiel begeben.

— **Die Schiffsbautechnische Gesellschaft** hält soeben ihre sechste Hauptversammlung in Berlin-Charlottenburg ab. Zu der ersten Sitzung, die der Großherzog von Oldenburg als Ehrenvorsitzender leitete, erschien auch der Kaiser. Die Vorgänge waren rein technischer Natur. Prof. Dr. Ahlborn-Hamburg sprach über die Wirbelbildung im Widerstandsmechanismus des Wassers und Prof. Dr. Braun aus Straßburg über neuere Methoden und Ziele der drahtlosen Telegraphie. Letzterer behandelte u. a. die Frage der gerichteten drahtlosen Telegraphie, das heißt die Möglichkeit, die bei den bisherigen Einrichtungen gleichzeitig nach allen Raumrichtungen ausgesandte elektrische Energie auf einzelne Richtungen zu lenken. Der Kaiser spendete lebhaften Beifall und verweilte etwa drei Stunden in der Gesellschaft.

— **Der König von Württemberg** beabsichtigt aus Gesundheitsrücksichten, in diesem Winter einen mehrwöchigen Aufenthalt an der Riviera zu nehmen.

— **Die Notwendigung der Beendigung des Kanalstreits** betont die „Post", nachdem die Kanalvorlage in erster Lesung mit 18 gegen 10 Stimmen angenommen worden ist. Das freikonservative Blatt schreibt u. a.: Nachdem der Kanalplan in der Kommission eine so wesentlich veränderte Gestalt erhalten hat, daß gegen niemand mehr aus einer Aenderung seiner Stellungnahme zu der Vorlage auch nur der Schein eines Vorwurfes hergeleitet werden kann, sprechen gewichtige Gründe aber zweifellos dafür, daß jetzt nicht nur der Kanalstreit tatsächlich beendigt, sondern daß in dieser Beendigung zugleich ein wirklich gutes, dauerndes Einvernehmen zwischen der Regierung und der Rechten des Abgeordnetenhauses wieder hergestellt wird. Das liegt nicht nur in konservativem Parteiinteresse, das liegt vor allem im Staatsinteresse, und es wäre deshalb kein Zeichen politischer Klugheit, wenn die konservativen Parteien in ihrer Mehrzahl diese Gelegenheit, erfolgreiche praktische Politik zu treiben, unbenützt vorübergehen ließen.

— **Kein selbständiges Kolonialamt.** Die Schaffung eines selbständigen Kolonialamtes mit einem Staatssekretär an der Spitze wird, wie die „Nat.-Z." aufs bestimmteste versichern kann, im nächstjährigen Etat noch nicht gefordert werden. Dagegen stehe es außer Zweifel, daß das Reichskolonialamt in absehbarer Zeit kommen müsse und werde.

— **Kein Tag ohne Schiedsgerichtsverträge.** Es wird aus Bern gemeldet, daß die Schweiz mit mehreren europäischen Staaten sowie mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika Schiedsgerichtsverträge abzuschließen beabsichtige. In kriegerische Verwickelungen kann die Schweiz überhaupt nicht hineingezogen werden, schließt sie Verträge ab, so geschieht dies nicht zur Verhütung einer Kriegsgefahr; für diesen Zweck kommen die Verträge nach der Meinung der Schweiz also gar nicht in Betracht. Das Vorgehen der Schweiz ist aus diesem Grunde lehrreich.

— **Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen** sind entgegen einer Zeitungsangabe nicht ins Stocken geraten, sondern nehmen einen, wenn auch nur langsamen, so doch stetigen Fortgang.

— **Die Beilegung des deutsch-türkischen Zwischenfalles** wird von der türkischen Regierung mit anerkennenswertem Eifer betrieben. Der Großvezier hat eine besondere Kommission von Aleppo nach Urfa zur Untersuchung der durch türkische Soldaten an den deutschen Reichsangehörigen Eckard verübten Grausamkeit entsandt.

— **Die Entschädigung der Deutschen auf Samoa** läßt immer noch auf sich warten. Die nordamerikanische und die englische Regierungen, die zur Entschädigung verpflichtet sind, haben gütigst 100 000 Mark angeboten. Der tatsächliche Schaden beträgt aber fast 450 000 Mark. Schiedsrichter in dem Streit war der König von Schweden. Da auf deutscher Seite die Neigung besteht, von ihm auch die Höhe der Entschädigungssumme festsetzen zu lassen, sollen England und Nordamerika 200 000 Mark zahlen wollen. Selbstverständlich können wir uns auf solches Handelsgeschäft nicht einlassen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt, und vielleicht erleben wir es noch, daß die beiden großen Mächte ihrer Pflicht voll nachkommen. Dazu wird die deutsche Diplomatie aber Kürassierstiefel anlegen müssen.

— **Ein neuer Landesverratsprozeß** scheint bevorzustehen. Wie berichtet wird, ist der in Metz unter dem Verdacht des Landesverrats in Untersuchungshaft genommene Friseur Hense nach Leipzig transportiert worden. H., ein geborener Luxemburger, der aber die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen hat, soll photographische Aufnahmen von Festungswerken gemacht und an Frankreich ausgeliefert haben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Dem am vergangenen Donnerstag hier zusammengetretenen österreichischen Abgeordnetenhaus ist vom Finanzminister das Budget unterbreitet worden. Die Gesamteinnahmen übersteigen mit 1 776 326 654 Kronen die Gesamtausgaben um 1 574 733 Kronen. Der Abschluß ist also ein günstiger. Dasselbe Zeugnis kann man dem Verlaufe der Eröffnungssitzung nicht ausstellen. Als der Ministerpräsident Koerber in dem dicht besetzten Hause erschien, riefen ihm einige Studenten von der Galerie herab zu: „Pfui, Koerber! Nieder mit Koerber!" Als der Präsident des Hauses die Ernennungsdekrete für die drei neuen Minister verlas, wurden Rufe laut: „Sie sollen sich einbalsamieren lassen!" Da man in Wien schärfere Töne gewöhnt ist, so erregten diese Liebenswürdigkeiten zunächst nur Heiterkeit. Demnächst wird aber eine Interpellation wegen der Innsbrucker Vorgänge an den Ministerpräsidenten ergehen, und dann wird von Heiterkeit kaum irgend etwas zu spüren sein.

In **Budapest** wird wahrscheinlich das Abgeordnetenhaus aufgelöst werden müssen, weil die oppositionellen Parteien erklären, sie würden sich der neuen Hausordnung nicht unterwerfen, da dieselbe nicht auf vorschriftsmäßigem Wege im Hause beantragt worden sei und daher auch keine Gesetzeskraft besitze. Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza erklärte zwar unter dem Beifall der regierungsfreundlichen Parteien, die Möglichkeit verfassungsmäßiger Arbeit sei wichtiger, als die Beobachtung von Formen, die Minorität konnte er aber dadurch nicht beschwichtigen. Die Auflösung des Hauses ist daher ins Auge gefaßt.

Frankreich.

Paris. Der neue Kriegsminister Berteaux hält die Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit. Er hat für seine Maklergeschäfte an der Pariser Börse einen Stellvertreter erkoren und sich damit die Möglichkeit offengehalten, nach seinem einstmaligen Ausscheiden aus dem Kabinett die Maklertätigkeit wieder aufzunehmen. Im übrigen ist der neue Minister gewillt, das Gesetz über die zweijährige Dienstzeit so rasch durchzubringen, daß die nächstjährigen Rekruten schon daran profitieren. Schnelle Arbeit erscheint um so erwünschter, als in der Deputiertenkammer die Regierungsgegner bereits mit neuen Angriffen gegen das Ministerium auf dem Plan stehen.

Paris. Mit dem sozialistisch-radikalen Deputierten Berteaux hat Frankreich wieder einmal einen Zivil-Kriegsminister. Ein Kriegsminister im Frack ist eine eigentümliche Erscheinung. Die Franzosen aber sind an dieses Bild gewöhnt, sie haben wiederholt Zivilpersonen an der Spitze ihrer Armee gesehen; in guter Erinnerung ist noch der Zivil-Kriegsminister Freycinet. Berteaux war bisher Börsenmakler und hat als solcher trotz anerkennenswerter Freigebigkeit ein Kapital von 15 Millionen Francs angehäuft. Mit dem Heereswesen ist der Minister nur insoweit vertraut, als er in der Deputiertenkammer wiederholt Referent des Militärbudgets gewesen ist. Auf seine Leistungen darf man immerhin gespannt sein. — Ob der bisherige Kriegsminister Andree mit seinem kaum ganz freiwillig erfolgten Rücktritt das Gesamtkabinett gerettet hat, ist noch sehr die Frage. Selbst die regierungsfreundlichen Blätter meinen, daß der Sturz des Kriegsministers in nicht ferner Zeit den des ganzen Ministeriums Combes nach sich ziehen werde.

Serbien.

Belgrad. Die Thronrede, mit welcher König Peter von Serbien die Skupschtina eröffnete, hatte einen recht farblosen Charakter, sie sagte Rußland die selbstverständlichen Schmeicheleien, verzichtete auf jede besondere Erwähnung Oesterreichs, hob die Freundschaft zu Bulgarien und Montenegro hervor und bezeichnete die Beziehungen Serbiens zu allen übrigen Staaten als günstige. Die Finanzlage wurde für erfreulich erklärt.

Rußland.

Petersburg. In Russisch-Polen werden die Unruhen immer ernster. Die Reservistenausschreitungen haben den Anlaß zu den Rebellionen gegeben, welche unter hervorragender Beteiligung polnisch-sozialistischer Elemente dem ostasiatischen Kriege den Krieg erklären. Am vergangenen Mittwoch kam es in Warschau zu einem regelrechten Straßenkampf, in dem 14 Personen getötet, etwa 100 verwundet und gegen 1000 verhaftet worden sind.

Amerika.

In **Washington** wird am heutigen Samstag das den Amerikanern von unserem Kaiser geschenkte Denkmal Friedrich des Großen in Gegenwart des Präsidenten feierlich enthüllt.

Die brasilianischen Unruhen, die schon einmal gedämpft erschienen, sind noch immer nicht vollständig unterdrückt. Die Hauptstadt des Landes, Rio de Janeiro, und ein anderer Ort wurden für 30 Tage in Belagerungszustand erklärt. 200 Kadetten, die sich den Truppen widersetzten, werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß verschiedene Abgeordnete und Senatoren die Haupträdelsführer sind, wegen ihrer parlamentarischen Unverletzlichkeit aber nicht verfolgt werden können.

China.

Aus Schanghai meldet das Reutersche Bureau vom 16. d. Mts.: Aufständische haben die kaiserlichen Truppen bei Liutschufu in der Provinz Kwansi zurückgeschlagen und fünf Hauptstädte der Provinz eingenommen. Die Kaufleute und Bankiers sind aus den Städten geflohen. Der Vizekönig erhielt Befehl, auf seinen Posten zwecks Unterdrückung des Aufstandes zurückzukehren.

Lokales und Provinzielles.

* **Ueber strenge Kälte** wird aus dem deutschen Osten gemeldet. In Thorn sank das Thermometer bis auf 10 Grad unter Null. Auf der Weichsel ist starker Eisgang eingetreten. Viele Oderkähne und mehr als 200 Holztraften sind noch unterwegs und in Gefahr, vom Eise eingeschlossen zu werden. Der Schnellfährentrajekt ist bei Kulm, Neuenburg und Kurzbruck unterbrochen. Die Schiffbrücke bei Marienburg wurde abgefahren.

* **Königl. Preuß. Klassenlotterie.** (Ohne Gewähr.) In der am 17. fortgesetzten Ziehung fielen 15 000 Mark auf Nr. 129 459, 5000 Mark auf Nr. 40 147, 90 325, 122 776, 142 833, 156 170, 36 000, 93 109, 135 939, 152 390, 3000 Mark auf Nr. 1152, 5883, 12 091, 15 945, 23 176, 45 527, 55 424, 55 833, 56 220, 68 986, 74 307, 75 722, 88 666, 97 507, 101 454, 108 511, 112 277, 115 006, 116 245, 120 253, 129 099, 138 884, 152 341, 164 829, 168 155, 169 645, 169 908, 182 469, 185 539, 193 244, 198 249, 198 985, 203 527, 208 641, 213 334, 217 097. 2932, 21 149, 27 421, 34 390, 35 704, 45 026, 49 043, 53 886, 56 277, 56 297, 56 953, 58 299, 62 304, 69 684, 71 073, 83 939, 84 079, 88 220, 91 830, 94 493, 95 733, 96 239, 97 797, 100 767, 102 322, 102 925, 103 787, 105 165, 120 736, 121 274, 148 384, 151 020, 155 197, 155 825, 156 400, 166 012, 171 092, 177 182, 177 226, 177 826, 181 901, 185 906, 193 944, 198 018, 212 991, 216 157, 218 232, 220 054.

In der Vormittags-Ziehung am 18. ds. fielen 10 000 Mark auf Nr. 16 099, 73 332, 103 618; 5000 Mark auf Nr. 31 758, 92 031, 204 285; 3000 Mark auf Nr. 57, 1089, 4408, 5978, 11 224, 11 619, 16 080, 22 356, 30 933, 31 035, 40 295, 47 645, 58 562, 73 098, 73 811, 77 875, 87 955, 89 377, 90 859, 93 235, 95 036, 96 758, 99 444, 90 905, 100 366, 105 006, 110 376, 117 954, 121 995, 126 036, 137 802, 140 102, 140 198, 143 415, 150 193, 152 217, 152 897, 158 530, 159 453, 170 899 182 485, 194 569, 198 113, 250 60, 220 495.

* **Konzert des Männer-Gesangvereins „Liederhalle".** Wie schon mitgeteilt, veranstaltet der Männer-Gesangverein „Liederhalle" unter Mitwirkung der gesamten Merkert'schen Kapelle aus Bochum am Dienstag den 22. November cr. abends 8½ Uhr, im Saale des Gesellenhauses ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert. Das reichhaltige Programm weist wiederum eine Reihe prächtiger Chöre auf wie: „Am Meeresstrom", „Vermächtnis", das schöne Volkslied „Wenn ich ein Vöglein wär'" und zum Schluß des Programms ein humoristisches Quodlibet: „Frage- und Antwortspiel". Unter anderem gelangen dieses Mal zwei Chöre mit Orchesterbegleitung zu Gehör: „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" und „Landertennung" für Bariton-Solo, Chor und Orchester. Den großen Beifall, den Herr Merkert mit seiner Kapelle auf dem letzten Konzerte im vorigen Jahre hier erzielte, dürfte dafür, daß er auch am Dienstag bestrebt sein wird, den Zuhörern mit einer gediegenen Instrumental-Musik zu befriedigen. So können wir mit Recht behaupten, es steht dem musikliebenden Publikum ein genußreicher Abend bevor. Den Schluß des Ganzen bildet ein gemütliches Tanzkränzchen. Alles nähere siehe heutiges Inserat.

* **Garde-Verein.** Eine Generalversammlung findet am Sonntag, den 20. d. M., nachmittags 5½ Uhr, im Vereinslokale statt. Tagesordnung: Beitragszahlung, Kaisersgeburtstagsfeier, Verschiedenes.

* **St. Barbara-Knappenverein.** Die auf morgen nachmittag 4 Uhr im Vereinslokal anacsetzte Generalversammlung hat eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Als wichtigste Punkte nennen wir die Aenderung der Satzungen des Vereins und Besprechung über eine Weihnachts- und Kaisergeburtstags-Feier.

* **Der Sauerländer-Verein** hält die statutgemäß auf den 20. d. M. angesetzte Versammlung erst am Sonntag, den 27. d. M. ab.

* **Rouxel,** 18. Nov. Den Dieben ist nichts heilig. In der vergangenen Nacht stahlen Diebe zwei Kupferpumpen, die vor den Häusern der Kolonie „Bitter" standen. Die Diebe haben außerordentlich Fachkenntnisse bei der Ablösung von der Mauer bewiesen. Die Pumpen haben einen Wert von 100 Mark.

* **Habinghorst,** 18. Nov. Seinem Schlafkollegen und Kumpel St. Kabath stahl der Galizier B. Janeczko aus seinem Koffer eine Börse mit 28,10 Mk. Da er den Betrag in seinem Besitz nicht sicher glaubte, versteckte er ihn in einem Dungerhaufen. Das Geld wurde hier von einem suchenden Beamten gefunden. Der Dieb ist 17 Jahre alt und vorbestraft.

* **Merklinde,** 18. Nov. Die hiesige Ziegelei-Aktien-Gesellschaft (vorm. Föddewig) wird in der nächsten Kampagne ihren Betrieb bedeutend vergrößern und eine höhere Produktionsziffer bekommen, was für die Gemeinde Merklinde kein Nachteil ist. Der Ziegelmeister Herr Pottharst legt auf eigene Gefahr und Rechnung eine noch größere Maschine (80 bis 100 Pferdestärke) an. Die Gesellschaft baut mehrere größere Trockenschuppen.

* **Holthausen.** Mit dem heutigen Tage hat Herr Georg Schulte die von Herrn Rottmann käuflich erworbene Wirtschaft angetreten. Dieses Ereignis wird am kommenden Donnerstag, den 24. d. M., durch ein Festessen, Konzert etc. begangen.

* **Holthausen.** Behufs Gründung einer freiwilligen Bürger-Feuerwehr sind die Einwohner des Amtes Sodingen zu einer Versammlung auf **Sonntag, den 20. ds. Mts.,** nachmittags 5 Uhr in den Lokalitäten des Wirtes Herrn Georg Schulte (früher Rottmann) eingeladen. Wenngleich die Gemeinde Sodingen eine unter Leitung ihres bewährten Chefs, Herrn Betriebsführer Stegmann, musterhaft organisierte Wehr hat, so hat sich bei der großen Ausdehnung des Amtes schon lange das Bedürfnis herausgestellt, eine weitere Feuerwehr zu gründen.

* **Herne.** Bei der in diesen Tagen abgehaltenen Versteigerung der Warenvorräte des in Konkurs geratenen Warenhauses Leo Leibholz wurde das ganze Warenlager der Firma Hermann Meyer in Köln zum Preise von 50 000 Mark zugeschlagen. Noch am nämlichen Tage erwarb ein anderes hiesiges Warenhaus das Lager von der Firma Meyer zum Preise von 51 000 Mark.

* **Herne.** Die „Voss. Ztg." meldet zur Verstaatlichung der „Hibernia": Ein Berliner Blatt hatte behauptet, daß der Verwertsgesellschaft Hibernia nahestehende Bankkreise unter Voraussetzung einer Ausdehnung der Staatsofferte auf die neuen Aktien ihre Zustimmung zur Verstaatlichung erteilen würde. Von beteiligter Seite wird uns diese Behauptung mit großer Bestimmtheit als eine völlig unzutreffende bezeichnet. Es wird erklärt, daß auch die Hineinziehung der neuen Aktien in das Staatsangebot die interessierenden Bankkreise selbstverständlich nicht bewegen könnte, ihre Stellung in der Verstaatlichungsfrage zu ändern.

* **Haßlinghausen,** 17. Nov. Von einem tollen Hunde sind in hiesiger Gegend in den letzten Tagen mehrere Personen gebissen worden. Ein Mann aus Silschede, der ebenfalls gebissen wurde, begab sich gleich nachher nach Berlin, um sich impfen zu lassen. In Hobanken und Berghausen griff das wütende Tier Kinder an und verletzte sie im Gesicht.

* **Witten,** 15. Nov. Glück und Pech zugleich hat der Gerichtssekretär P. hierselbst. Derselbe gewann nämlich in der Preußischen Klassenlotterie 20 000 Mark, das war Glück! Gestern ereilte ihn aber auch das Pech. Herr P. hält sich nämlich auch eine deutsche Dogge, ein sehr bissiges Tier. Als ihn nun gestern sein Freund, der Postsekretär Krever, besuchen wollte, sprang diesem die Dogge nach der Kehle, verfehlte aber ihr Ziel und biß dem K. die halbe Nase ab. K. mußte sich sofort in ärztliche Behandlung geben, wo die fürchterlichen Wunden zugenäht wurden. Jedenfalls wird P. ohne Zahlung eines Schmerzensgeldes wohl nicht gut abkommen.

* In der Nacht zum Mittwoch ist der Wirt Wittebruck in **Dortmund,** Inhaber des Hotel-Restaurants „Zur Reichskrone" in der Mühlenstraße, in seinem Bierkeller überfallen und mit einem Holzhammer, der zum Anschlagen der Fässer benutzt wird, zu Boden geschlagen worden. Die Verletzungen, die W. davontrug, sind recht erheblich. Es scheint ein Racheakt vorzuliegen.

* **Hagen,** 17. Nov. Infolge des dichten Nebels wurde auf dem hiesigen Bahnhof ein erst vor einigen Tagen hierher versetzter Assistent überfahren und sofort getötet.

* **Lippstadt.** Ein ergötzliches Stückchen wird der „Kreuzztg." von hier mitgeteilt: In einen hiesigen Laden trat vor einiger Zeit eine Bauersfrau und machte Einkäufe. Dann sagte sie zu dem bedienenden Fräulein: „O, giewen Sei mut doch en Stückſten Seipe; de Schaule geiht weier an, denn mütt de Kinner sik wasken!"

* **Paderborn.** Heute findet die Vereidigung des lippischen Bataillons auf den Grafregenten im Sennelager statt.

* In einer **Wirtschaft** in **Essen** gerieten am Mittwoch abend einige Gäste in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete, wobei mit einem Billardstock geschlagen wurde. Den Geschlagenen fand man später besinnungslos auf dem Trottoir liegen. Andern Tags ist der Mann gestorben.

* Im Tunnel bei **Barmen** stießen zwei Lokomotiven zusammen. Sie wurden zertrümmert; das Maschinenpersonal trug schwere Verletzungen davon.

* **Kleve,** 17. Nov. Der Gattenmörder Klerk aus Goch wurde vom hiesigen Schwurgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Wie noch bekannt sein dürfte, hat Klerk am 25. September seine Ehefrau erstochen.

* Ein kaum glaublicher Vorfall wird aus **Kreuznach** berichtet. Vor ungefähr 6 Wochen kam nach Allen ein 70jähriger Handwerksbursche. Er kehrte gegen Abend im dortigen Gasthofe ein, verbrachte die Nacht in der Scheune und konnte am andern Tage nicht aufstehen. Man ließ ihn liegen. Ob der benachrichtigte Gemeindevorstand Schritte getan oder nicht, ist unbekannt. Drei Wochen lag der Handwerksbursche in dem Stall, indessen fraßen ihn die Würmer auf. Er ist tatsächlich bei lebendigem Leibe verfault.

Aus aller Welt.

Neiße, 18. Nov. In Abwesenheit der Eltern sind die drei Kinder des Arbeiters Herde im Alter von zwei, vier und fünf Jahren durch Kohlenoxydgas erstickt.

Straßburg, 18. Nov. Wegen Totschlagsversuchs an der Ehefrau und Tötung des Schwiegervaters, sowie des Knechts hat das Schwurgericht Kolmar den Bauer Debenath zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Breslau, 18. Nov. Auf der Kontordiagrube „Zabroze" bei Breslau sind durch Zusammenbruch eines Pfeilers sechs Bergleute verschüttet worden. Vier haben schwere, zwei leichte Verletzungen davongetragen.

Newyork, 16. Nov. Die Viehhöfe in dem Newyorker Stadtteile Jersey City gerieten in Brand. 3000 lebende Schweine verbrannten, ebenfalls 4000 geschlachtete Tiere, während 40 000 Tiere wild durch die Viehhöfe und Stadt stürmten.

Gerichtliche Entscheidungen.

* **Frohlinde.** Die Witwe Dieckhöfer von hier wurde gestern von der Strafkammer in Dortmund wegen schwerer Kuppelei zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Strafmildernd sah der Gerichtshof das hohe Alter der Beschuldigten an.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 18. Nov. (Tel.) Der Reichskanzler begab sich nach der heutigen Bundesratssitzung zum Vortrag beim Kaiser.

Dessau, 18. Nov. (Tel.) Der Verleger des Anhaltischen Staatsanzeigers P. Dennhaupt, ist heute gestorben.

Hannover, 18. Nov. (Tel.) General Goetze, der Chef des ersten lothringischen Infanterie-Regiments Nr. 130, ist heute gestorben.

Wilhelmshaven, 17. Nov. Der vor einigen Tagen von der benachbarten oldenburgischen Gemeinde Bant zum Gemeindevorsteher gewählte sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Paul Hug, hat die Bestätigung der Regierung nicht erhalten.

Innsbruck, 18. Nov. (Tel.) Gestern wurden hier 57 italienische Studenten verhaftet. Heute wurden sie wieder freigelassen, und sind, ohne daß sich ein Zwischenfall ereignete, abgereist.

Christiania, 18. Nov. (Tel.) Heute nachmittag 3½ Uhr wurden in der Gegend von Ullensaker und Eidsvold 2 Erdstöße verspürt, die stärker waren als am 26. Oktober.

Barzeloua, 18. Nov. Hier explodierte eine Bombe. Die Explosion fand in der Bürgermeisterei statt. Zwei Personen brachten gestern abend gegen 6 Uhr dem Pförtner einen Korb, den sie gefunden haben wollten. Als der Pförtner Rauch aus dem Korb aufsteigen sah, warf er ihn fort, wodurch die Explosion herbeigeführt wurde. 40 Menschen wurden verletzt, daunter neun schwer.

Tokio, 18. Nov. (Tel.) Admiral Togo meldet die Zerstörung eines weiteren russischen Arsenals und Magazins in Port Arthur. Die Japaner entdeckten die Lage des Arsenals und konzentrierten ihr Feuer darauf. Sie erreichten die Zerstörung des Arsenals, indem sie 200 Granaten hineinschossen. Die Japaner erweitern die Docks und benutzen sie zum Herbeischaffen der Geschütze. Die Russen fahren fort, heftige Ausfälle gegen die Docks zu machen, wobei sie Handgranaten verwenden.

Wetter-Vorhersage.

Wetter am 19. Nov.: Teils heiterer, teils stark nebliges, sonst trockenes Frostwetter.

20. Nov.: Fortgesetzt stark nebliges, teilweise aufheiterndes, trockenes Frostwetter.

21. Nov.: Neblig bis trübe, meist etwas wärmer, keine wesentliche Niederschläge.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Kettwig vom 18. November.

Weizen, neu.,	1 Qual.	18,00	Apfel		19,25
„ „	2 „	17,50	Kartoffeln, 50 K.		3,00—4,00
„ „	3 „	00,00	Heu, 50 Kilo		3,80—4,80
Roggen „	1 „	14,80	Luzernerheu 50 Kilo		5,20
100 Kilo „	2 „	14,30	Maschinenstroh 500 K.		20,00
Hafer „	100 Kilo	14,20	Flegeldrusch „ „		22,00
„ „	„	00,00	Butter pro Kilo		2,50
Raps 1 Qual.		20,25	Eier (100 Stück)		12,00
„ 2 „		19,25			

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 101,00
„ in kleinsten Partien 103,00
Kleien pro 50 Kilo 5,80
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr (ohne Faß) 45,00
Dito faßweise (ohne Faß) 46,50
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Börsenbericht.

Die Berliner Börse war am Donnerstag fest nur für Montanwerte.

Bettfedern und Daunen
Sämtliche Bettbarchente
nur prima erprobte Qualitäten.
S. Kleeberg, Castrop.

Solide Waren zu billigen Preisen.

Josef Wallach,

CASTROP.

Strengste Reellität. Grösste Auswahl.

Besonders preiswert.

29 Pfg. Waschechte Siamosen-Kinderschürzen von 1–3 Jahren 29 Pfg.

Herren-Kragen

Sämtliche Herrenkragen und Manschetten sind 4fach und allseitig beliebte Qualitäten von 25, 35, 40, 50, 60, 70, 75, 80 Pfg.

STRUMPFWAREN

Für Damen	Für Herren	Für Kinder
von 42, 65, 80, 90, 125 Pfg.	von 20, 30, 40, 50, 60, 70 Pfg.	von 17, 24, 27, 33, 37, 42, 45 Pfg.

Damen-Umschlagetücher von 75, 100, 135, 165 180, 200, 235 Pfg.

Damen-Unterröcke v. 175, 225, 275, 300, 350, 400, 500, 600 Pfg.

Damen- und Kinderschürzen in großer Auswahl.

Es ist mir die seltene Gelegenheit geboten worden aus der **Retsekollektion** einen großen Posten

PELZE zu **die dagewesenen billigen Preisen** zu kaufen, dieselben werden zu **auffallend billigen Preisen** abgegeben.

Die noch vorrätigen **Damen u. Kinderhüte** werden wegen vorgerückter Saison zu ganz bedeutend **ermäßigten Preisen** verkauft.

Paßende Weihnachts-Geschenke in großer Auswahl.

Männer-Gesangverein

„Liederhalle"

Castrop.

Dienstag, den 22. Nov. cr., abends ½8 Uhr,

im großen Saale des Gesellenhauses:

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert

unter Mitwirkung der gesamten Merkert'schen Kapelle aus Bochum.

Karten im Vorverkauf 1 Mk. **An der Kasse 1,50 Mk.**

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren Anderhoff, Heinrich Sellinghoff, W. Wagener, H. Brüggemann, Fritz Westerbusch, sowie bei sämtlichen aktiven Mitgliedern.

Zu zahlreichen Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Gründung einer freiwilligen

Bürger- Feuerwehr

Holthausen, Sodingen und Börnig.

Hiermit laden wir sämtliche Bürger der Gemeinden Holthausen, Sodingen und Börnig auf **Sonntag, den 20. d. M., nachmittags 5 Uhr,** zur Gründung einer

freiwilligen Bürger-Feuerwehr

im Lokale des Herrn Gastwirts **Georg Schulte** (früher Rottmann) ganz ergebenst ein

Die Einberufer.

Zu der am **Dienstag, den 22. Nov.** stattfindenden

Silbernen Hochzeit

der Eheleute

Wilh. Preis u. Frau

Wilhelmine geb. Lehmhaus zu Deininghausen

die besten Glück- u. Segenswünsche.

Ein hoher Festtag ist Euch heut' erschienen,
Im Leben habt ihr schöner nicht geschaut!
Die Freude strahlt aus eurer Unverwandten Mienen:
Es ist der Tag, an dem ihr einst getraut.

Schon 25 Jahr — wie schnell sind sie verschwunden! —
Habt ihr gelebt, zu Lust und Schmerz vereint.
Habt Brust an Brust und Herz an Herz gebunden,
Vereint gefreut euch und vereint geweint.

Vereint habt ihr durch euer ganzes Leben
Gewirkt, geschafft mit reger Emsigkeit;
Und schöner Lohn ward euch von Gott gegeben:
Ein Alter mit der Jugend Kräftigkeit.

So lebet lang und glücklich noch auf Erden.
Dies, dies allein ist heut' unser Flehn,
Die glücklich stets sich selber preisen werden,
So lang' sie euch in ihrer Mitte seh'n.

Gewidmet von den dankbaren Geschwistern.

Empfehle als beste und vollkommenste Ring-Maschine der Welt

Krumpmann's

Garant-Heißwringer

mit leicht auswechselbaren Gummiringen (D. R. P. a) im Preise von

35,50 bis 44 Mk.

A. Schürpenberg,

Castrop, Wittenerstr.



Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann u. Co., Radebeul mit echter Schutzm.: Steckenpferd St. 50 Pf. bei: Otto Hennewig.

Butterbrot-Papier

gibt ab die Geschäftsstelle.

A. Eick & Comp.

Warenhaus

Dortmund.

Mit einer ganz bedeutenden Auswahl eröffneten wir die diesjährige Herbst- und Wintersaison.

Viele Tausende

Kleidungsstücke füllen unsere Geschäfts- und Lagerräume.

Herren-Paletots

nach der neuesten Mode chik, elegant und dauerhaft verarbeitet in allen modernen Farben zu kaum dagewesenen Preisen.

Reglans, Ulster, Halbulsters, Kragen, Havelocks nur echt Bayrische,

Kaiser- und Pelerinenmäntel, porös und wasserdichte Loden Kleidung, Regenmäntel, Gummimäntel

Lodenjoppen Jagdjoppen, Tuchjoppen,

Herren-Anzüge

zu fabelhaft billigen Preisen!

Knaben- und Kinder-Ueberzieher

Knaben- und Kinder-Anzüge

in ganz bedeutender Auswahl!

Herrenhosen spottbillig!

Arbeitergarderobe

Herrenhüte, Schuhwaren, Regenschirme, Herrenwäsche, Cravatten, Unterzeuge etc.

Nur billige Preise und aufmerksame Bedienung.

Nordhäuser Kautabak



anerkannt besten beliebtesten Kautabak Deutschlands.

liefert die Fabrik **Grimm & Triepel, Nordhausen.**

Ueberall zu kaufen.

Verkaufsstellen gesucht. Meldungen an obige Firma.

Wegen vorgerückter Saison werden die noch vorrätigen

Winter-Hüte

zu Einkaufspreisen abgegeben

Joh. Meyer,

Schwerin, Dortmunderstr. 18d.

Gelder-Verein Castrop.

Sonntag, den 20. November, nachmittags 5½ Uhr,

General-Versammlung,

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Kaisergeburtstagsfeier.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kath. St. Barbara-Knappen-Verein

Sonntag, den 20. Nov. cr., nachmittags 4 Uhr,

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung über Aenderung der Statuten.
4. Besprechung über eine Weihnachts- und Kaisergeburtstagsfeier.
5. Vereinsangelegenheiten.

Wegen der Statutenänderung bittet um zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrer in Sachsenhausen, Frankfurt a. M.

Nähmaschinen, Nähwerk, spottb. b. **H. Paull,** Dortmund, Steinstr. 2.

Schnell u. elegant liefert als Spezialität:

Trauerbriefe, Condolenzkarten, Todtenzettel etc. Trauer-Druck-sachen

H. Schmitz,

Buchhandlung u. Verlag.

Restaurant „Ed. Baerwolf".

Freitag, den 18. Nov. bis Montag, den 21. Nov. cr.

Grosse Ausstellung von

Naturseltenheiten

des Afrikareisenden **Dr. Kurt Reichardt.**

Eine Original-Meerfrau „Sirene" auch „Seejungfer" genannt (Halikore Dujong, 3 Meter lang, 2 Meter Umfang. Dieses Monstrum zur Hälfte Mensch, Frau mit allen Extremitäten) zur Hälfte Fisch, wurde an der Küste von Afrika bei Sansibar lebend gefangen. (Siehe Brehm's Tierleben.) Außerdem eine Fülle von seltenen Exemplaren der Tierwelt aus allen Zonen. Kein Entree für Erklärung wird ein kleiner Betrag erhoben.

Gottf. Lütt. **E. Lehmann.**

Danksagung.

Bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters sind uns so viele Beweise inniger Teilnahme zu Teil geworden, daß wir uns verpflichtet fühlen, an dieser Stelle hierfür bestens zu danken.

Besonders wohltuend haben uns sowohl die zahlreiche Teilnahme am Leichenbegängnis, wie auch die herrlichen Kranzspenden berührt. Auch hierfür unseren

tiefgefühlten Dank.

Castrop, den 18. November 1904.

Wwe. S. Kleeberg
und Angehörige.

Großer Holz-Verkauf.

Am Dienstag, den 29. Nov. cr.,
vormittags 10 Uhr anfangend,

sollen im Forstorte **Ticken**:

228 aufstehende, langschaftige, astreine Eichen von 30 bis 55 Ctm. Durchmesser, vorzüglich zu Schreiner-, Schacht- und Werkholz tauglich in 127 Nummern und 50 Nummern gefällte Buchen zu Back- und Brennholz

meistbietend nummerweise verkauft werden.

Mit dem Verkauf der Eichen wird angefangen.
Versammlung an der **Kanalbrücke-Bladenhorst.**
Haus Bladenhorst bei Rauxel.

Die Rentei-Verwaltung.

C. Kampmann, Widumerstr. 21. — C. Kampmann, Widumerstr. 21.

Räumungs-

Ausverkauf!

Verkaufe von heute an bis Weihnachten, wegen überfülltes Lager sämtliche

Schuhwaren

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten Qualitäten **zu äußerst billigen Preisen** und gewähre jedem Käufer beim Einkauf von Schuhwaren

10 bis 15 Prozent Rabatt.

Zurückgesetzte Sachen werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

Anfertigung nach Maaß.
Reparaturen schnell und billig.

C. Kampmann, Castrop.

Kräftigen Wohlgeschmack gibt **MAGGI's Würze** schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen etc. **Sehr ausgiebig** Angelegentlichst empfohlen von Adolf Kalsbach, Widumerstr. 27b.

Heinr. Reckefuß, Castrop,

Dampfmühle am Schlachthof. Telephon 128.

Empfiehlt:

gebr. Biertreber, Malzkeime, Weizen, Kleien, Baumwoll-Saatmehl, Leinmehl, Erdnußmehl, Rübkuchen, Viehsalz.

Als Spezialität empfehle:

Ia. selbstgemahlenes garantiert reines

Gerstenmehl

per Sack 10 Mark.

Bei Abnahme von mehreren Säcken billiger.

Alles franko Haus geliefert.

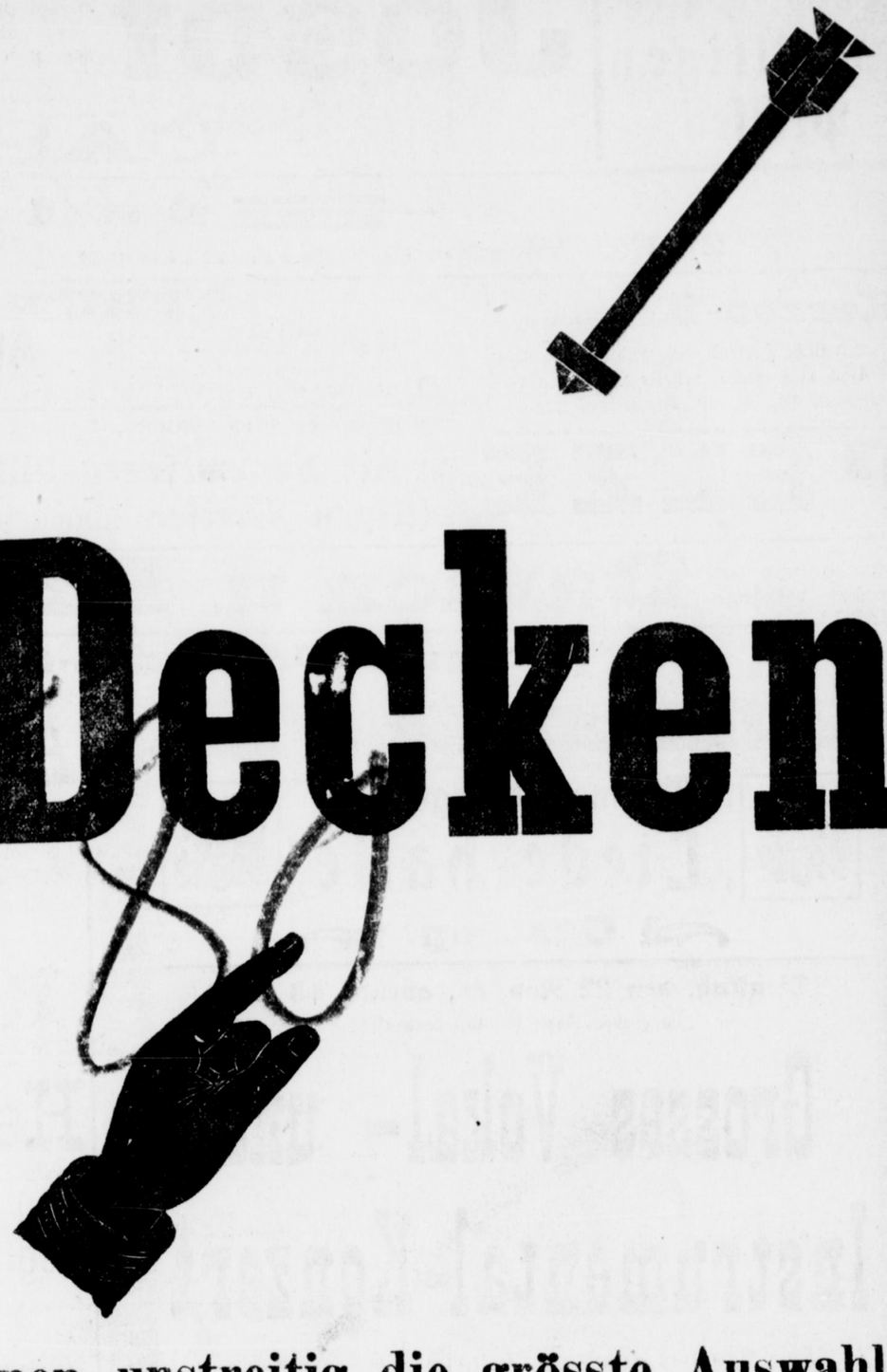
Deutsche Frauen!
Gedenket der Handweber!

Sie bitten um Abnahme von Tischtüchern und Servietten, Thee- und Kaffeedecken, Hand-, Küchen-, Schürzen- und Staubtüchern, Bettzeugen in weiß und bunt, Leinwand in allen Breiten, Taschentüchern, Hemden und Schürzenstoffen, usw. Auf Wunsch alles fertig genäht und gestickt. Vollständige Aussteuern! Viele lobende Anerkennungen! Billigste Preise und gute Waren von 20 Mk. Wert an franko.

Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H.
Geschäftsstelle: **Linderode (Lausitz) 96.**

Reinleinene Jacquard-Tischtücher, mittelfeinfädig, aus prima Flachsgarn, Stern- oder Maiglöckchenmuster 115×125 cm groß à Tuch M. 1,70; 115×150 cm, à M. 2,—; 130×130 cm, à M. 2,20; 130×165 cm, à M. 2,75; 130×200 cm, à M. 3,30; 130×265 cm, à M. 4,40; 130×300 cm, à M. 4,95 130×330 cm, à M. 5,50. Servieten 65×65 cm, à Dtzd. M. 6,60.

Stepp-
Waffel-
Jaquard
Häkel-
Reise-
Schlaf-
Tisch-
Kaffee-
Piqué-
Spachtel-
Pferde-



Decken

Wir bieten Ihnen unstreitig die grösste Auswahl am Platze.

Schreiber & Cie. Nachf.

Herne, Bahnhofstrasse 79.

Einzigstes und grösstes christl. Geschäft dieser Art am Platze.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Vollstreckungs-Behörde wird am

Mittwoch, den 23. ds. Mts. vormittags 11 Uhr,

im Lokale des Wirtes Wiesmann hierselbst, ein gepfändeter

Eisschrank

öffentlich versteigert werden.

Sodingen, den 17. Nov. 1904.

Der Vollziehungs-Beamte:
Neuschwinger.



Nähmaschinen zu 35, 65, 80 Mk. langjährige Garantie zu haben:

Lauf-
Fahrräder.
Nähmaschinen-Handlung
Widumerstraße 22.
Teilzahlungen gestattet.

Schöne junge

Schweine

zu haben bei Landwirt Hovemann, Merklinde.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Obercastrop und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Bäckerei

eröffnet habe.

Lohnfuhren werden jeden Mittwoch und Samstag um 1 Uhr zum Mitbacken angenommen.

Achtungsvoll
Heinrich Denter,
Franzstr. 48a.



Fahrräder u. sämtl. Zubehörteile liefert billigst **Max Krome,** Bocholt, 266 Vertreter gesucht Katalog gratis

---

Ohne Apparat kann jedermann mit Chemikalien in einigen Minuten vernickeln seine Teile von Fahrrädern und anderen Gegenständen selbst neu vernickeln. 1 Flasche mit Gebrauchsanweisung 1 M. Katal. erstl. Nähmaschinen, Fahrr. gratis. **D. Elliot,** Fahrrad-Gesellschaft **Berlin C19.**

Polizei-Verordnung

betreffend

das Straßen- u. Verkehrswesen im Stadtbezirk Castrop

ist, in Buchformat geheftet, zum Preise von 10 Pfg. zu haben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vermietungen

Besser größere

Wohnung

auf sofort zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst

Eine bessere

Wohnung

von 3—4 Zimmern, 1 Stube, an ruhige Familie zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern nebst Keller und Stall zu vermieten. Wo, zu erfragen in der Geschäftsst.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern auf sofort zu vermieten. Näh. in der Geschäftsst.

Hausverkauf.



Die Witwe Heinrich Scharpenberg beabsicht. ihre Besitzung Rauxel Hochstraße 26 zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt

Wilh. Küster,
Rauxel, Wilhelmstr. 26.

Junge Leute können

Kost und Logis

erhalten. Näh. in d. Geschäftsst.

Offene Stellen

1 Dienstmädchen

im Alter von 16—17 Jahren für leichte Hausarbeit sofort gesucht.

Frau Kreikmann,
Widumerstraße 31.

---

1 Dienstmädchen

zum 1. Januar gesucht.

Frau Rendant Klostermeier.

Echter Foxterrier

rassenrein, 10 Monate alt, billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Winter-Fahrpläne

zu haben bei

H. Schmitz,

Castrop und in den Filialen Rauxel und Sodingen.

Sind Sie beinkrank?

so wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut für Beinkr a
Dortmund, Langestraße 21.
Ozol-Methode. Dr. med. Strahl, Rheinischestr. 36.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 20. November.

Kath. Kirche Castrop.

6½ Uhr, 7½ Uhr, 8½ Uhr, 9½ Uhr hl. Messen,
10½ Uhr Hochamt mit Predigt.
2½ Uhr Todesangst-Bruderschaft.
4½ Uhr Andacht.

Evang. Kirche Castrop.

Vorm. 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Kalster.
Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst. Pastor Bläsing.
Abendmahlsfeier.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Kirche Rauxel.

7 Uhr Frühmesse.
½ 10 Uhr Hochamt.
½ 3 Uhr Andacht.

Kath. Kirche Frohlinde.

10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Kath. Kirche Merklinde.

8 Uhr hl. Messe.
10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Kath. Kirche Sodingen.

1. hl. Messe um 7 Uhr.
Hochamt ½10 „
2½ Uhr Andacht.

Zweites Blatt

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

Nummer 243.

Druck und Verlag von H. Schmitz, (vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Ranxel und Mengede.

Wünsche an die Volksschule,

die uns beherzigenswert zu sein scheinen, finden wir in folgenden Ausführungen der Fortbildungsschul-Korrespondenz: In den Kreisen der deutschen Fortbildungsschullehrer wird allgemein darüber geklagt, daß das in der Volksschule erworbene Wissen von den Schülern so schnell wieder vergessen wird und daß sich namentlich die Schüler wohlorganisierter städtischer Schulen in dieser Beziehung wenig rühmlich bemerkbar machen. Die Klage ist eine so weitverbreitete, daß sie nicht kurzer Hand abgewiesen werden kann. Sie ertönt auch aus allen deutschen Ländern, darf also ohne jede Voreingenommenheit erörtert werden. Daß sie berechtigt ist, unterliegt keinem Zweifel. Dies müssen wir aussprechen, trotzdem uns zur Genüge bekannt ist, daß in unseren Volksschulen eine intelligente, methodisch tüchtig geschulte Lehrerschaft treu und gewissenhaft arbeitet. Leider kann man sich aber, und zwar vorzugsweise in den gut organisierten Volksschulen, nicht genug tun. Infolgedessen sind die Lehrpläne dieser Anstalten fast durchweg überlastet, und es wird den Kindern unserer Tage ein Wissensstoff zugeführt, der viel zu reichlich bemessen ist. Da unserer Lehrer keinen Nürnberger Trichter besitzen, die Aufnahmefähigkeit unserer Jugend aber die von der Natur gezogenen Grenzen hat, gestattet die zur Verfügung stehende Zeit nicht, alles gebotene Wissen und Können zum unverlierbaren Eigentum der Kinder zu gestalten. Wenn dieses erstrebenswerte Ziel erreicht werden soll, so muß vor allen Dingen eine umfangreiche Einübung des dargebotenen Wissensstoffes möglich sein. Dazu gehört aber Zeit, die bei der übermäßigen Belastung der Lehrpläne nicht vorhanden ist. Die derzeitigen Zustände verlangen ein ruheloses Hasten auch in der Volksschule, was dort, wo eigenartige Schulaufsichtsbeamte den Drill bevorzugen, ein Arbeiten lediglich unter Rücksichtnahme auf die bevorstehende Osterprüfung zur Folge hat. Die Klage der Zeit verlangt gebieterisch von unseren gegliederten Volksschulen eine Entlastung der Lehrpläne und eine schärfere Betonung der Uebung. Die Entlastung dürfte auch dadurch ermöglicht werden, daß die heutige Volksschule auf die Behandlung derjenigen Stoffe verzichtet, die sie der Fortbildungsschule überlassen kann. Nach einer anderen Seite hin halten wir die schärfere Betonung des praktischen Momentes in der Volksschule für wünschenswert. Wir sind weit entfernt davon, die Schule zu einer Anstalt auszubauen, die für irgendwelchen Beruf vorbereitet. Das schließt aber nicht aus, daß, noch mehr als bisher geschehen, bei der Auswahl der Lehrstoffe und deren Behandlung auf die Bedürfnisse des Lebens Rücksicht genommen wird. Es ist auch schon viel geschehen, wenn dem Kinde nachgewiesen wird, unter welchen Verhältnissen der alltäglichen Verrichtungen die in Rede stehenden Kenntnisse und Fertigkeiten für die Erwachsenen von Wichtigkeit sind. Wenn man dem Schüler zeigt, wie und wo er einst sein Wissen in die Tat umzusetzen vermag, wird sicher sein Interesse für die Arbeit des Lernens äußerst günstig beeinflußt. In dieser Beziehung können und sollen auch die Eltern wirken. Es ist nur zu empfehlen, daß der Vater seinen Sohn zum Schreiben von Geschäftsbriefen, Ausstellen von Rechnungen usw., die Mutter ihre Tochter zur teilweisen Führung ihres Wirtschaftsbuches usw. herbeizieht, auf daß die Kinder Gelegenheit erhalten, das, was sie im Deutsch- und Rechenunterricht gelernt haben, praktisch zu erproben. Auch auf diese Weise dürfte das Interesse für den Schulunterricht wesentlich gehoben werden.

Uebernahme von Provinzialstrassen durch die Gemeinden.

Wir berichteten vor einiger Zeit über einen Konflikt zwischen der Stadt Hörde und der Provinzial-Verwaltung von Westfalen bezüglich des Eigentumsrechtes an verschiedenen Straßen. Ueber den Sachverhalt werden nachstehende Einzelheiten berichtet: Die Stadt Hörde beabsichtigte, wie viele Gemeinden das zu tun pflegen, von der Provinzialverwaltung mehrere Straßen in Unterhaltung zu übernehmen. Es waren dies die Hörde-Bochum-Essener und die Dortmund-Paderborn-Godelheimer Provinzialstraße. Die Unterhaltungspflicht wird in solchen Fällen von der Provinz unter Gewährung einer Rente an die Gemeinden übertragen. Die Form der Rente wird aus der Erwägung heraus gewählt statt einer einmaligen Abfindungssumme, weil einerseits die Ausgaben der Gemeinden für die Unterhaltung der Straßen, andererseits die Einkünfte der Provinz jährliche laufende sind. Während nun zwischen den beiden Faktoren die Verhandlungen über die Höhe der Rente schwebten, stellte sich mit einem Male heraus, daß die Stadt Hörde das Eigentumsrecht an der Chaussee-, Hochofen- und Bickefeldstraße in Hörde zu beanspruchen berechtigt sei. Daraufhin ließ die Gemeinde Hörde die genannten Straßen als ihr Eigentum auf Grund mehr als 44jährigen Besitzes die Straßengrundstücke in das Grundbuch auf den Namen der Stadt Hörde eintragen. Die Uebertragung der beiden erstgenannten Straßen trat nunmehr in den Hintergrund, es entspann sich vielmehr ein lang andauernder Streit zwischen der Provinz und der Gemeinde um das Eigentumsrecht an den letztgenannten drei Straßen. Kreis und Provinz legten Protest ein gegen die Eintragung ins Grundbuch, der Kreis schloß mit der Provinz trotz des Widerspruches der städtischen Vertreter einen Vertrag, nach dem die Provinz dem Kreise ein ausschließliches Benutzungsrecht der Provinzialstraßen, worunter die letzterwähnten, für Straßenbahnzwecke und zur Herstellung von elektrischen Leitungen auf die Dauer von zehn Jahren eingeräumt wurde. Gegen die Vollziehung dieses Vertrages protestierte hinwieder die Stadt Hörde mit der Begründung, daß der Stadt, die durch die erwähnten Straßen in zwei Hälften zerschnitten werde, die Möglichkeit genommen sei, ihre Bürgerschaft durch ein eventl. später zu errichtendes eigenes Elektrizitätswerk mit Strom zu versorgen. Beide Parteien haben nun inzwischen von ihrem Eigentumsrecht Gebrauch zu machen versucht, der Bürgermeister von Hörde ignorierte die von der Provinz an einen Dritten erteilte Erlaubnis zur Vornahme von Erdarbeiten und ließ diese inhibieren, die Provinzialverwaltung ließ die an einigen Stellen an den Straßen verlegten Bordsteine entfernen und verlangte den früheren Zustand der Straßen wieder hergestellt. Die Schreibereien nehmen zwischendurch ihren Fortgang. Die Stadt Hörde stützt ihre Ansprüche auf ein ausführliches juristisches Gutachten, in dem durch reiches Beweismaterial nachgewiesen wird, daß die Stadtgemeinde nicht nur Eigentümerin, sondern auch Besitzerin der umstrittenen Straßen ist. Die Sache ist jetzt soweit gediehen, daß die Provinzialverwaltung gegen die Stadt Hörde eine Besitzstörungsklage eingereicht hat, die demnächst vor dem Dortmunder Landgericht zur Verhandlung kommen wird.

Aus aller Welt.

Erschossen hat sich in **Berlin** der dortige Rechtsanwalt und Notar Dr. Alfred Heinemann. Er war reich verheiratet, betrieb jedoch große Grundstücksspekulationen und verlor hierbei anscheinend erhebliche Summen.

Dresden. Wegen Pistolenduell mit dem Hauptmann Schöne wurde der Schriftsteller Dr. Häfker von der Strafkammer zu drei Monaten Festung verurteilt. Ein Familienzwist hatte den Zweikampf verursacht.

Emden. Der Sturm hat hier erheblichen Schaden angerichtet. Die Uferbefestigungen unserer Nordseeinseln hatten schwer zu leiden. Auf Borkum ist der ganze Rettungsbootschuppen am Südstrande eingestürzt. Die schmale, schützende Dünenkette konnte der hohen Flut nicht standhalten. Nach kurzer Zeit trieben die Holzteile längs des Strandes. Die Dünen am Nordende der Mauer haben durch die Sturmflut um etwa 5 Meter abgenommen. Auch die Buhnen sogar wurden stellenweise arg zugerichtet. Die große Anlegeleiter und der eiserne Anlegeponton der Landungsbrücke sind ebenfalls abgetrieben. — Auf Wangeroog riß die Sturmflut vor dem Dünenschlößchen die Dünen in einer Ausdehnung von 4 Metern weg, so daß dieses jetzt an einem Abgrund steht, und östlich davon sind die Dünen um etwa 15 Meter zurückgegangen. An der Südseite der Insel wurde in dem Deich ein 25 Kubikmeter großes Loch gerissen. — Auf Norderney überschwemmten die Fluten den Lagerplatz am Hafen, rissen von der Villa, die der Reichskanzler im Sommer bewohnte, die Verandatreppe weg. Die Dünen am Südwesthörn sind zum Teil verschwunden, und der Stand ist niedriger geworden, während sich das Schutzwerk vortrefflich bewährt hat. — In Wersabe, nächst Geestemünde, dagegen ist in der Nacht Nacht zum Donnerstag der eben erst unter schweren Kosten errichtete Sommerdeich, der die ausgedehnten Groden (Ausländereien) vor der Ueberflutung schützen sollte, durch eine gewaltige Sturmflut gleich an vier Stellen durchbrochen und jedesmal in einer Länge von über 100 Metern vollständig weggespült worden. Der Schaden beträgt mindestens 60 000 Mark. — Um die Emder Heringsflotte ist man in Sorge da lange kein Logger einkam.

Hamburg. Ein schwimmendes Sanatorium unter der Leitung des Bismarck-Arztes Professor Schweninger wird auf dem im Bau befindlichen Doppelschraubendampfer „Fürst Bismarck" der Hamburg-Amerika-Linie errichtet werden. Im Mai k. J. soll die erste Reise in das Mittelmeer angetreten werden. Patienten mit ansteckenden Krankheiten sind von der Aufnahme ausgeschlossen; in erster Linie sollen erholungs- und kräftigungsbedürftige Personen berücksichtigt werden. Die staubfreie stärkende Seeluft wird in der Tat Tausenden mehr nützen als alle Arzeneien der Erde. Von der neuen Einrichtung, die der alten Medizin einen Horror eingejagt hätte, darf man die günstigsten Wirkungen erwarten.

München. Die „Nationalztg." teilt mit: Die bekannte Schriftstellerin Wilhelmine von Hillern, die seit langen Jahren in Oberammergau lebte, ist vor einigen Tagen zur katholischen Kirche übergetreten. Sie ist bekanntlich eine Tochter von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Bamberg, 17. Nov. Heute früh 4 Uhr brannte das an der Nürnbergerstraße belegene Bahnwärterhaus nieder. Der krank im Bett liegende Bahnwärter und sein 16jähriger Sohn kamen in den Flammen um, 2 andere Kinder und die Ehefrau erlitten erhebliche Verletzungen. Die von Nürnberg kommenden Züge mußten wegen der über den Bahnkörper schlagenden Flammen umgeleitet werden.

Eine Pilgerfahrt nach Palästina ist für mehrere Süddeutsche verhängnisvoll geworden. Von 90 Pilgern, denen nach langem, anstrengendem Marsche auf Berg Tabor ein Trunk gereicht wurde, ist die Hälfte typhusverdächtig erkrankt, sieben sind sogar gestorben.

Drei Raubmörder wurden in **Gyula** in Ungarn zum Tode verurteilt. Sie fielen in Ohnmacht und mußten aus dem Gerichtssaal getragen werden. Das Opfer war ein reicher Greis.

Eine Spieler-Affäre erregt wieder in **Budapest** Aufsehen. Es handelt sich der „Arbeiterztg." zufolge um eine Kartenpartie zwischen dem Großgrundbesitzer Dungyerszky und dem ungarischen Reichstagsabgeordneten Sacellarn, bei welcher der Abgeordnete zuerst 196 000 Kronen und tags darauf weitere 105 000 Kronen gewonnen hat. Der Vater des Verlierers zahlte den Gewinn aber nicht aus, überwies die Summe vielmehr wohltätigen Anstalten. In dem Prozeß wegen Hazardspiels, der folgte, wurde der Abgeordnete zu 200 Kronen Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte strengere Bestrafung des „Gesetzgebers" beantragt.

In **Paris** wurde seit einiger Zeit auffällig viel Champagner eingeführt. Einem der Zollbeamten kam die Sache verdächtig vor; er entkorkte eine Flasche — und siehe da, sie enthielt 90prozentigen Spiritus. Die Rechnung ist sehr einfach. Die Flasche Champagner kostet einen halben Francs Steuer, die Flasche Spiritus aber fünfmal so viel.

Newyork. Wie die „Frankf. Ztg." meldet, gerieten die Viehhöfe in dem Newyorker Stadtteile Jersey City in Brand. 3000 lebende Schweine verbrannten, ebenso 4000 geschlachtete Tiere, während 40 000 Tiere wild durch die Viehhöfe und die Stadt stürmten.

Newyork. Ein Schneesturm hat im Osten von Nordamerika große Verheerungen angerichtet. Das Land ist mit Schneewällen bedeckt, der Bahn-, Telegraphen- und Telephon-Verkehr gestört oder gänzlich unterbrochen. An der Küste ereigneten sich zahlreiche Schiffsunfälle, wobei viele Personen ihr Leben verloren. Die Kriegsflotte in dem Newyorker Hafen entging nur mit Mühe der Vernichtung.

Ein Prozeß gegen eine Engelmacherin hat in **Philadelphia** in Nordamerika begonnen. Die Angeklagte, eine Frau Aschmead, soll Verbrechen gegen das keimende Leben begangen haben und hunderte von kleinen Kindern ermordet und verbrannt haben. Viele junge Mädchen, die während der an ihnen vorgenommenen „Operation" starben, sind spurlos verschwunden. Neben dem entmenschten Weibe sitzen mehrere der Beihilfe beschuldigte Männer auf der Anklagebank. Einer von diesen ist geständig. Die Engelmacherbande soll außer dem „Hauptgeschäfte" in Philadelphia noch Filialen in anderen Städten unterhalten haben. Die Einnahmen betrugen mehrere Tausend Mark in der Woche.

Ein Vermächtnis von 104 Millionen Mark hat der dieser Tage verstorbene Holzhändler und Bergwerksbesitzer G. M. Fowler in San Franzisko seiner Frau hinterlassen, welche er erst vor einem Jahre geheiratet hatte, während sie bis dahin seine Haushälterin gewesen war.

Colaba (Indien), 15. Nov. Von hier wird berichtet, daß die ganze Mannschaft eines Bataillons des englischen Distriktsgouverneurs mit abgeschnittenen Köpfen aufgefunden wurde, als der Gouverneur nach einem Palaver mit dem Häuptling zurückkehrte.

Vermischte Nachrichten.

* **Das Testament.** Ein heiteres Mißverständnis ereignete sich, wie der Brandenburger Anzeiger erzählt, auf dem Amtsgericht in Belzig. Ein Mann, dessen Frau gestorben ist und deren Nachlaß nun versteigert werden sollte, erschien vor Gericht. Die Frage Frage des Amtsrichters, ob seine Frau ein Testament hinterlassen habe, beantwortete er bejahend. Als er dieses herbeiholen sollte, brachte er das — Neue Testament und, da ihm dieses noch zu klein vorkam, auch die Bibel der Toten. In den ernsten Gerichtshallen soll man nicht wenig gelacht haben, als sich die Sache aufklärte.

* **Ueber Schutzimpfungen der Rinder** berichtet Dr. F. Friedmann in der Dtsch. Med. Wochenschrift. Das Verfahren ist von ihm selbst entdeckt worden und besteht in der Einimpfung von Schildkröten-Schwindsuchtsbazillen, die für Warmblüter vollkommen ungefährlich sind.

Uebersicht der bei der

Königl. Preuß. Klassenlotterie

unter Berücksichtigung der planmäßigen Abzüge bar auszuzahlenden Gewinne.

Betrag der planmäßigen Gewinne	Der Gewinner erhält bar für 1/1 Los	für 1/2 Los	für 1/4 Los	für 1/10 Los
Mk.	Mk. ₰	Mk. ₰	Mk. ₰	Mk. ₰
50	42 25	21 13	10 56	4 23
96	81 12	40 56	20 28	8 11
100	84 50	42 25	21 13	8 45
144	121 68	60 84	30 42	12 17
192	162 24	81 12	40 56	16 22
200	169 —	84 50	42 25	16 90
240	202 80	101 40	50 70	20 28
300	253 50	126 75	63 38	25 35
400	338 —	169 —	84 50	33 80
500	422 50	211 25	105 63	42 25
1 000	845 —	422 50	211 25	84 50
3 000	2 535 —	1 267 50	633 75	253 50
5 000	4 225 —	2 112 50	1 056 25	422 50
10 000	8 450 —	4 225 —	2 112 50	845 —
15 000	12 675 —	6 337 50	3 168 75	1 267 50
20 000	16 900 —	8 450 —	4 225 —	1 690 —
30 000	25 350 —	12 675 —	6 337 50	2 535 —
40 000	33 800 —	16 900 —	8 450 —	3 380 —
50 000	42 250 —	21 125 —	10 562 50	4 225 —
60 000	50 700 —	25 350 —	12 675 —	5 070 —
75 000	63 375 —	31 687 50	15 843 75	6 337 50
100 000	84 500 —	42 250 —	21 125 —	8 450 —
150 000	126 750 —	63 375 —	31 687 50	12 675 —
200 000	169 000 —	84 500 —	42 250 —	16 900 —
300 000	253 500 —	126 750 —	63 375 —	25 350 —
500 000	422 500 —	211 250 —	105 625 —	42 250 —

Der Zug des Herzens.

Roman von Bruno Emil König.

Nachdruck verboten.

XII.

„Und jedes mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.
Und überall, all überall
Auf Wegen und auf Stegen
Zog Alt und Jung dem Jubelschwall
Der Kommenden entgegen!"

so schildert Bürger in seiner „Leonore" die Heimkehr der Krieger des großen Friedrich.

O, die Geschichte unseres Vaterlandes kann aber auch noch von verschiedenen Heimkehren seiner siegreichen Truppen seit der Friderizianischen Zeit berichten.

In lebhafter Erinnerung aber stehen bei den gegenwärtigen Generationen die Kriegereinzüge und Friedensfeste aus der ruhmreichen Zeit des unvergleichbaren Kaiser Weißbart, des unbesiegten Helden, und überall, von den Alpen bis zum Meeresstrande, haben sich seitdem in den deutschen Gauen Denk-, Friedens- und Siegessäulen als Denkmäler jener großen Tage erhoben.

Graf Eberhard, einem der edelsten Patrioten, war es ein Herzensbedürfnis, zur Feier der Heimkehr so vieler seiner Beamter und Arbeiter, so zahlreicher Krieger benachbarter Orte, die Heimkehrenden samt ihren Angehörigen zu einem würdigen Feste um sich zu scharen, und bald erhoben sich Tanzzelte und Trinkbuden, Vogelstangen und allerhand Vorrichtungen zu Kinder- und Volksbelustigungen auf dem weiten, von Fahnen und Bannern, Guirlanden und Kränzen geschmückten Festplatze. Tausende von Personen der verschiedensten Stände hatten sich schon eingefunden und sich an der Waldlisiere und an den Wegen aufgestellt und auf der Wiese gelagert und schauten auf den Festplatz, wo unter anderem auch eine stattliche Kanzel errichtet worden war.

Endlich — gegen 9 Uhr morgens — nahte der Festzug, geführt von Leutnant Bisplinghof. Er saß hoch zu Roß und trug die Uniform seines Regiments. Wie pochte Thekla das Herz, als sie den Geliebten in seiner ganzen kriegerischen Manneschöne erblickte! Welch' zufriedenes Lächeln umspielte Graf Eberhards Lippen und wie verklärt glänzten die Augen des alten Schloßverwalters bei seinem Anblicke!

„Schade, daß Herbert nicht der Führer sein kann!" sagte der Graf zu Thekla. „Indeß, er hat einen vorzüglichen Vertreter!"

Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zogen die Krieger, meist Sieger aus dem Mainfeldzuge, mit Kränzen und Blumen geschmückt vorüber und nahmen auf der Feldwiese Aufstellung. Ernsten Schrittes bestieg der greise Pfarrer Dahse die Kanzel und hielt eine begeisternde Ansprache. Er pries die großen Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit unseres Volkes und gedachte der Befreiungskriege, die er in seiner Jugend miterlebt.

Nach der Festrede ging es zur Festtafel, und bald entwickelte sich die Feier zu einem Sieges- und Volksfeste in des Wortes schönster Bedeutung. Plötzlich gab eine Fanfare das Zeichen des Engagements zur Polonnaise, und nunmehr traten seine Paare an, voran Thekla und Heinrich und gefolgt von Personen der verschiedenen Gesellschaftskreise.

Graf Eberhard hatte es gewollt: Standesunterschiede sollte es hier heute nicht geben! „Haben sie miteinander für König und Vaterland gekämpft und geblutet, so sollten sie sich auch einer freuen, wie der andere!" hatte der Graf gesagt.

„Ein schönes Paar!" dachte der Schloßverwalter — als Thekla am Arme Heinrichs dahinschritt; „ein herrliches Paar!" flüsterten sich die Leute zu und sagten: „Ja, den Leutnant Bisplinghof hat der Graf sehr ins Herz geschlossen; er hat ihn mit seinem Sohne zusammen erziehen lassen und hielt ihn wie sein eigenes Kind!" „Laßt es gut sein!" meinten andere, „Graf Eberhard ist ein leutseliger Herr, und an dem Leutnant hat er das Geld nicht weggeworfen!"

In verschlungenen Touren wußte Heinrich, der Anführer der Polonnaise, zuletzt die Tänzer geschickt vor dem Zelte des Grafen und dessen Tafelgenossen zu einem Karree zu formieren.

Die Musik schwieg, und mit mächtiger Stimme brachte Heinrich dem Festgeber ein donnerndes Hoch, in das Tausende begeistert einstimmten.

Nach dem Tusch dankte der Graf und ließ dem unübertrefflichen Heldenkönig Wilhelm und seine ruhmreiche, lorbeergekrönte Armee leben. Wieder folgten Hoch auf Hoch und Tusch auf Tusch. Dann wurde der Tanz fortgesetzt.

Da sich auch andere Damen höherer Stände an den ersten Tänzen beteiligten, so konnte Thekla sich ganz ungezwungen der ersehnten Freude des Tanzes mit dem Geliebten hingeben, ohne fürchten zu müssen, daß irgend ein unberufener Kritiker Auffallendes fände. Er wurde ihr nur als Festordner auch von anderer Seite zu sehr in Anspruch genommen.

Auch der Kinderbelustigungen hatte der Graf durch reichliche Spenden gedacht, und als der Tag sich zu Ende neigte, herrschte noch immer ein von keinem Mißton getrübtes fröhliches Leben und Treiben.

Erst spät zog sich der Graf mit seiner Nichte ins Schloß zurück, während die vergnügten Krieger mit ihren Schätzchen die Nacht hindurch bis zum anbrechenden Morgen das Tanzbein schwangen.

Dann aber trat ein Sängerchor zusammen, um dem Schloßherrn ein Ständchen zu bringen, dem sich die Musikkapelle mit einer Frühmusik anschloß.

Allmählich leerte sich schließlich auch die Festwiese und die Scharen zogen, hochbefriedigt von der Feier, ihren Heimatsortschaften zu.

Da traf, als am Morgen Graf Eberhard eben in fröhlichster Stimmung sich anschickte, in Theklas Gesellschaft das Frühstück einzunehmen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein Telegramm ein, welches meldete, daß Graf Herbert an einem heftigen Nervenfieber schwer darniederliege. „Gefahr im Verzuge!" hatte der Arzt hinzugefügt.

Der Graf erbleichte; ein merkliches Zittern ging durch seinen Körper und Thekla sah, wie er mit sich rang, dieser Schwäche Herr zu werden. Sie ergriff das blaubeschriebene böse Papier, das des Onkels bebender Hand entfallen war, und heiße Tränen traten ihr beim Lesen der erschütternden Botschaft in die Augen.

„Mein Gott, mein Gott! Wenn er mir stürbe!" stöhnte das Vaterherz, und die Nichte bemühte sich vergebens, es aufzurichten.

Auf ihrer Brust lag es ja selbst so schwer, wie eine bange Ahnung des Schlimmsten.

Der Graf schellte einem Diener und befahl ihm, den Herrn Administrator hierher zu bitten. In wenigen Minuten war Heinrich zur Stelle und erfuhr zu seiner tiefsten Betrübnis die Unglückskunde.

„Ich muß sofort zu Herbert reisen!" sagte der Graf tonlos.

Thekla bat, ihn begleiten zu dürfen, aber mit den Worten: „Typhus ist ansteckend!" lehnte er die Bitte ab. Sie war untröstlich.

Er erteilte Heinrich noch einige Instruktionen, und schon nach einer Stunde befand er sich, von einem Diener begleitet, auf der Fahrt zur Eisenbahnstation.

O wie schnell wechseln im Menschenleben Freud und Leid! Gestern herrschte auf Cappenburg noch Jubel und Lust, und heute lag bange Sorge auf den Gemütern der Schloßbewohner!

Gegen Abend ließ Thekla Heinrich zu sich bitten. Er fand sie weinend und sprach ihr Mut zu.

„Wie wird Anna erschrecken, wenn sie erfährt, daß Herbert in Lebensgefahr schwebt!" seufzte sie und hat tiefbekümmert den Geliebten, ihr vorläufig noch etwas Gesellschaft zu leisten. Heinrich erfüllte den Wunsch, und so saßen sie noch im Zwielicht beieinander. Beide fühlten die Wahrheit des Sprichwortes: Geteilter Schmerz ist halber Schmerz!

Da trat eine Dienerin ins Zimmer und überreichte Heinrich ein Schreiben, das ihr der Schloßverwalter für den Administrator gegeben. Er trat ans Fenster, um beim Scheine der scheidenden Sonne den Brief zu lesen. Theklas Blicke folgten ihm.

„Ein Brief vom Baron von Borkum!" sagte er traurig. „Es sind seine Schriftzüge."

„O, bitte, Heinrich, lies, lies! Was es auch sei, ich bin gefaßt!" drängte Thekla.

Heinrich öffnete das Kouvert. Es enthielt nur wenige Zeilen, die in dem Satze gipfelten: „Herbert liegt hoffnungslos darnieder. Nur ein Wunder kann ihn retten!"

„Das sind erschütternde Worte; sie sagen alles!" seufzte Heinrich mit abgewandtem Gesicht und bemühte sich, seine Rührung in Gegenwart Theklas zu bemeistern. Während die Geliebte in heftiges Schluchzen ausbrach.

Lange, lange saßen Thekla und Heinrich da, keines Wortes mächtig. Des Schicksals Hand lag gleich schwer auf beiden. Beiden sollten den stets liebenswürdigen, edlen und gemütvollen Genossen ihrer Kindheit und Thekla den herzigen Verwandten verlieren, und Heinrich erschütterte das Los des einzigen, unübertrefflichen Freundes und nicht minder das seines in Ehren ergrauten Vaters, der mit dem innig geliebten Sohn zugleich den letzten Sprossen seines Stammes dahinsterben sah.

Und in ihrem Kummer schmiegte sich Thekla an den Geliebten, als suche sie an seiner Heldenbrust Schutz und Schirm von allen Fährlichkeiten des Lebens, und sanft legte Heinrich die Hand um die Teure, während ihre Gedanken bei dem kranken Freund in der Ferne weilten.

Fast um dieselbe Zeit war auf dem Gute von Annas Mutter in jenem meerumschlungenen Lande, an welchem Herberts Geliebte Anna mit solcher Liebe hing, ebenfalls ein Schreiben eingetroffen. Es war an die Mama gerichtet und rührte ebenfalls von Borkums Hand her.

(Fortsetzung folgt.)



Wirtschafts- Uebernahme.

Den geehrten Bewohnern von **Holthausen und Umgegend** zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die

Wirtschaft

des Herrn W. Rottmann käuflich erworben habe

Einweihung des Lokales durch **Festessen**, verbunden mit **Konzert**, am **Donnerstag, den 24. November, abends 7 Uhr.**

Indem ich für gute Speisen und Getränke bestens Sorge tragen werde, zeichne

Achtungsvoll

Georg Schulte.

Verlobte

kaufen ihre

Wohnungs-Einrichtung

am liebsten und billigsten in einem großen reellen Spezial-Geschäft.

Die Besichtigung meiner Ausstellung, welche in meinem Geschäftshause drei Stockwerke umfaßt, bringt Sie sofort zur Ueberzeugung, daß ich die allergrößte Auswahl in bürgerlichen und besseren Wohnungs-Einrichtungen vorrätig habe. Die Preise sind billiger wie überall. Lieferung erfolgt franko, ebenso geschieht die Aufstellung der Möbel unter meiner persönlichen Leitung und durch geschulte Fachleute kostenfrei. Für die Haltbarkeit der Möbel übernehme ich auf Wunsch schriftliche Garantie. Beste Referenzen über gelieferte Aussteuern sichern Ihnen unbedingt gute Bedienung zu.

Achtungsvoll

Peter Mönnich,

Castrop,

Münsterstrasse 20a u. 21. Münsterstrasse 20a u. 21.

Fernsprecher 71.

Aeltestes und größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Dr. Thompson's Seifenpulver

gibt

ohne Bleiche

blendend weisse Wäsche.

Westfälische Porzellan- und Glas-Niederlage

Inhaber: Nic. Hoffmann.

Westenhellweg 9. **Dortmund.** Westenhellweg 9.

Fernsprecher Nr. 138. Telegr.-Adr. Glashütte Hoffmann.

Grosses Lager in Porzellan-Glas- u. Krystallwaren.

Eigene Fabrik. Porzellan- und Glas-Malerei und -Brennerei. Zinn-Giesserei und Gravier-Anstalt. Zirka 120 Arbeiter.

Anfertigung von Monogrammen u. Photographien auf Tassen, Trinkgläsern etc. in moderner Ausführung.

Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur, Berlin. Versandt nach Auswärts unter Garantie.

Wirte

verdoppelt und verdreifacht Euern Bierumsatz!

Fordert unsere Preise über Orchestrions, Kehr-Tingel-Tangel, — sondern **rein künstlerische Musik**. — Nicht zu vergleichen mit Instrumenten ähnlich klingenden Namens. — **Kulante Zahlungs-Bedingungen.** — Kommt und besichtigt unsere Ausstellung.

Deutsche Orchestrion-Gesellschaft

Köln a. Rh., Sudermannstr., 1a Ecke Deutscher Ring.

Vertreter gesucht.

Reparaturen an Orchestrions sämtlicher Fabrikate, sowie Stimmen derselben, wie alle Reparaturen an Pianos, Kirchenorgeln etc. werden unter Garantie prompt ausgeführt.

Junge Leute

(Alter: 16—30 Jahre), besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Gingel**-Ausbildung **kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.

Gewandte Nachhülfe im Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.

Anmeldungen **bald gefl.** erbeten.

Landwirtschaftl. Technikum Münster i. Westf.

Schon in 9 Tagen Ziehung!

Mk. 290000

Am 28 November und folgende Tage: Entgültig Ziehung der **Düsseldorfer Lotterie.**

Hauptgewinne:

40 000 Mk.
20 000 „
10 000 „

25 000 Gewinne mit 170 000 Mark Wert.

Lose à 1 M. 11 Lose 10 M.

Vom 10.—17 Dezember er: Entgültig Ziehung der 3. und letzten **St. Rochus-Lotterie.**

Hauptgewinne:

30000 Mk.
10000 „
5000 „

15 379 Gewinne mit 120 000 Mark Wert.

Lose à 2 M. 11 Lose 20 M.

Porto 10 und jede Liste 20 Pfg. (Nachnahme 20 Pfg. teurer.)

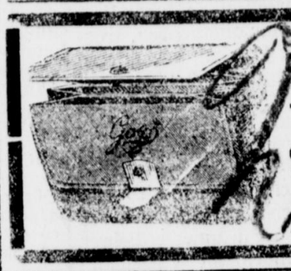
Günstige Chancen u. Offerten (einschl. Porto und Listen) **5 Ausstellungs- und 3 Rochuslose Mk. 10.50.**

Originallose empfiehlt und versendet Generaldebit:

Ferd. Schäfer, Düsseldorf.

In Kastrop zu haben bei:

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart, Castrop, Rauxel, Solingen.



Heinrich Schwarzhoff,

Castrop.

Grosse Auswahl in

Portemonnaies

vorzüglicher Qualität zu außerordentlich billigen Preisen.

Die Kornbranntwein-Brennerei von **Aug. Büchter** in **Bövinghausen,**

empfiehlt ihre Kornbranntweine.



Als besondere Spezialität:

Berggeist

bester Ersatz für Cognac.

ff. Alter Korn.

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und Bettwäsche. . . . Aussteue-Artikel.

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. Proben nach auswärts franko.

Vom Stammtische: „Unter Uns!"

Humoristische Plauderei von Inkognitus Ifegrimm.

Hu — ging das aber heute schneidig an unserem Stammtische her. Schon vor Beginn der eigentlichen Sitzung rückte Herr Schulze, dessen breites Gesicht vor Wonne glänzte, auf seinem Sitz nervös hin und her, was immer ein Zeichen ist, daß er etwas apartes auf der Leber habe. — Kaum daß ich eben Zeit hatte, mich beim Herrn Seifenschaum, wegen seines „dreimal aufzuziehenden" Trauerspiels zu entschuldigen, da erhob sich schon Herr Schulze und rief mit Tenorstimme: Meine Herren, ich bitte zum ersten Punkt unserer Tagesordnung: — „Kommunale Angelegenheiten" — das Wort. Als ihm dieses erteilt, führte er folgendes aus:

Meine Herren! Die Sicherheit der Bürgerschaft in unserer Stadt scheint mir im „Abnehmen" begriffen zu sein. Die Herren Spitzbuben aus Nah und Fern scheinen sich unsere gute Stadt zum Operationsfeld ihrer Tätigkeit machen zu wollen. Wir haben in letzter Zeit unangenehme Sachen erlebt, die auf die Dauer nicht weiter fortbestehen dürfen und da gilt es in erster Linie nach der Ursache des Uebels zu forschen, die zweifellos in unserem polizeilichen Bewachungssystem zu suchen ist. Nicht, daß ich hiermit sagen will, die Polizei tut ihre Pflicht und Schuldigkeit nicht, beileibe nicht, ich bin vielmehr der Ansicht, daß man die Beamten viel zu viel mit bureaukratischen Scheerereien belästigt, die er sich nur erledigen kann, wenn er in Punkto Sicherheitsdienst den lieben Gott walten läßt. Da läuft so ein Beamter, beladen mit einer großen Mappe den ganzen Tag Trepp auf Trepp ab, um den Bürger mit Mandätchen aller Art, Impfscheinen, Vorladungen u. s. w. zu beglücken. Nur eins bringt ein solcher Beamter nicht, nämlich Banknotenscheine. Hat er bis zum Dämmergrau sich dieser Pflicht unterzogen, so kann er sich etwas dem Sicherheitsdienst widmen. Arbeit gibt es in Hülle und Fülle, wenn er nur recht tüchtig mit seinen schon ermüdeten Beinen die Straßen der Stadt abpatrouilliert. Hier liegt ein Individium sternhagelvoll im Straßengraben und schnarcht die Passanten an. Erbarme dich seiner, sagt seine mitleidige Seele. Schwupp — er ladet sich die Bier- oder Schnapsleiche zu seiner freundlichen Begleitung ein und schweißbedeckt kehrt er im Hotel Pittermann ein. Hier muß er sich noch des öfteren, da solche Gäste gewöhnlich mächtigen Radau schlagen, der Menschenfreundlichkeit unterziehen, von den Hotelregeln Gebrauch zu machen — indem er seinen Schützling unter allen Regeln der Kunst in den Schlaf „singt". — Kaum daß er sich Zeit nimmt, dem Hotelwirt Adien zu sagen — und wieder ist er draußen im naß-kalten Novemberwetter. Da, dort an jener Straßenecke ein kleiner Menschenauflauf! Schutzmann, Schutzmann, ertönt schon eine Stimme aus dem Knäuel. Hilfebereit eilt er hinzu. Zwei Fuhrknechte, die sich nicht rechtzeitig oder nicht genügend mit ihren Karren ausgewichen sind, haben sich gegenseitig in die Räder gefahren. Drohend erheben sie ihre Peitschenstöcke, um Bruchstücke aus der Völkerschlacht bei Leipzig in Castrop aufzuführen, wobei sie greuliche Fuhrmannsflüche ausstoßen und sich gegenseitig die Schuld an der Karambulage beimessen. — Ruhe! — gebietet da die Stimme des Beamten. Stummes Schweigen. Die Karren werden auseinander geschoben, wobei natürlich der Beamte feste in die Speichen fassen hilft — dann, schnell das Notizbuch zur Hand, die Uebertäter werden angekreidet und — die Strafe folgt auf dem Fuße. Mittlerweile ist es zehn Uhr abends geworden. Spähend läßt der Beamte seine Augen in dem Straßengebild umherschweifen. Nirgends sieht er einen Menschen, dessen Aeußeres es verrät, daß er zu der gefährlichen Zunft der Einbrecher gehört. Diese Sorte Menschen liebt es auch meistenteils nicht, bei naßkalter Witterung in den Straßen umherzustolzieren. Sie sitzen in irgend einer besseren Kneipe und stärken sich, wie es „Banditen im Frack" zukommt, für das Kommende. Sie wissen recht gut, welche Stunde der Nacht sich für ihr sauberes Handwerk eignet. Noch mehr! Sie wissen sogar, daß die Polizeibeamten, die dem nächtlichen Sicherheitsdienst obliegen, nach Mitternacht, wenn sie schon fast am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind, abgelöst werden und — durch Niemanden ersetzt werden. Nur eine winzige Wachmannschaft bleibt auf Posten, denen es eine Unmöglichkeit ist, Diebstählte, wie sie leider in letzter Zeit vorkamen, zu verhindern.

Sie sehen also, meine Herren, woran es hapert, wenn wir solche Diebstähle in zweiter Auflage in unserer Stadt erleben. Hoffentlich machen unsere Stadtväter diese Kalamität unserer Stadt zur ernstlichen Erörterung und suchen eine Abhülfe dadurch herbeizuführen, daß sie für den so nötigen Sicherheitsnachtdienst die nötige Mannschaft und die nötigen Mittel bewilligen. Erst dann können wir mit Schiller sagen:

— Doch dem Bürger schrecket nicht die Nacht
Weil das Auge des Gesetzes wacht!

Auch ich hätte heute eine Angelegenheit auf dem Herzen, die man wohl mit Recht, zu den kommunalen Angelegenheiten unserer Stadt rechnen darf — hub da Herr Grillentöter an. Ich habe in meinem Beiblatt der „Castroper Zeitung" im Laufe dieser Woche gelesen, daß eine unserer größten Städte der Nachbarschaft, eine Riesensumme bewilligt hat, um für ihre Bürger einen Volkspark zu schaffen. Wie fiel mir da auch wieder unsere gute Stadt ein, wo wir das, was andern Städten und ihren Bürgern als ein Bedürfnis erscheint, so nahe liegen haben und es anscheinend nicht verwerten wollen. Sie alle, meine Herren, kennen meine privaten Ansichten, die ich seit Jahren huldige, um die Initiative der Bürgerschaft auf ein derartiges Idyll hinzuweisen. Castrop ist eine Stadt des Bienenfleißes und der Arbeitskraft; sie bildet ein Glied an der gepanzerten Faust Deutschlands, wie man ja wohl die beiden Schwester-Provinzen Rheinland-Westfalen zu nennen beliebt — aber sie ist auch eine rauchgeschwängerte Stadt. Zum gesundheitlichen Gedeihen einer solchen gehört zweifellos eine gute Lunge. Diese können wir uns dadurch beschaffen, daß wir dem Projekt eines Erholungsplatzes näher treten und mit ganz geringen Mitteln an die Verwirklichung der Aufgabe herantreten. Ueberall klingt uns allwöchentlich der Ruf in die Ohren: „Wo gehen wir hin, um uns zu amüsieren oder zu erholen?" Meistenteils sind das, leider nicht verfehlte Spekulationen auf unseren Geldbeutel. Tausende von Marken werden aus Castrop getragen, insbesondere zur Sommerszeit, um faden und schalen Vergnügen nachzujagen, die lange, lange uns nicht die Erquickung bieten, als ein Genuß, wie ihn uns die Mutter Natur bietet, fast unentgeltlich. Just jetzt wäre es an der Zeit, in unserem Castroper Holz mit den Arbeiten anzubahnen, um schon für den nächsten Sommer den Bürgern etwas bieten zu können. Wie leicht wären mit kleinlichen Mitteln, geeignete Sitzangelegenheiten zu schaffen, um sich ein Frühkonzert unserer beiden in der Stadt dominierenden Musikkapellen anzuhören. An ihrer Vorzüglichkeit zweifelt kein Bürger, auch der kleine Obulus fiele nicht in die Wagschale. Im weiteren würde ich die Errichtung einer Ausschankstelle empfehlen wo man zur Sommerszeit frische Milch und andere alkoholfreie Getränke gegen Entgelt erhalten könnte. — Aber das muß unbedingt „Milch der frommen Denkungsart" sein, rief ich jetzt dazwischen.

Ruhig, Sie, Herr Ifegrimm, sie fuschen mit Ihren oppositionellen Gewürzen immer in unsere Naturangelegenheiten, meinte hierauf Herr Grillentöter und fuhr dann weiter fort: Leider fehlt es in unserer Stadt noch immer an Leuten, die dem herrlichen Stadtparkprojekt ein größeres Scherflein opfern, wie es jüngst ein Bürger in Bremen tat, der gleich 1 Million zu denselben Zwecken opferte. Natürlich könnte sich der Castroper Bürger, der das Gleiche täte, auf die Dankbarkeit der Bürgerschaft gefaßt machen. Castrop ist eine bis jetzt noch monumentarme Stadt. Wie schön würde sich da z. B. ein Denkmal machen, welches man an einer lebhaften Straße oder Platze errichtete; eine hohe kraftvolle Person verkörperte, welche unablässig rote, blanke Goldstücke in die Hände der sich unter dieser Figur lagernden Bettler gleiten ließ.

Mich hatten diese letzten Worte des Herrn Grillentöter so ergriffen, daß ich mich zu folgendem poetischen Erguß herbeiließ:

O, könnt ich doch ein Krösus sein,
Es wär mir nicht zu stark,
Ich schenkte der Stadt Castrop fein
An 100 000 Mark;
Und reichten die nun doch recht schwer
Zum Bau des Stadtparks aus,
Flugs langt ich ein paar Tausend mehr;
— Nun lebt in Saus und Braus!

Wenn ich einmal ein Krösus wär,
Mein zweites wäre das:
Ich steckte keine Feder mehr
Hinein ins Tintenfaß;
Mir sollte dienen die Natur
Mit allem, früh und spät;
Ich macht' im Stadtpark Verse nur
Mit Elektrizität!

O ja, wenn ich ein Krösus wär,
Das wäre gar nicht schlecht!
Ich würfe dann nur um mich her
Mit Scheinen braun und echt;
Die flögen so nach rechts und links
Und würden gar nicht all',
Castrop hurrahte meines Winks:
„Dem treuesten Vasall!"

Doch wenn ich dann — o weh, o weh! —
Nach einem großen Schmaus
Fiel' in mein eig'nes Portmonnaie
Und könnte nie heraus —
Das wäre gräßlich, fürchterlich,
Ich mags nicht denken, nein!
Du lieber Gott, ich bitte dich:
Laß mich kein Krösus sein!

Hiermit Schluß und getreue Wiedergabe unserer Stammtischdebatte. Dem freundlichen Leser bis zur nächsten Woche „Adien!" sagend, verbleibe ich Euer

Inkognitus Ifegrimm.

und Schelmerei, um die Leute zu berücken und sich einen Freitrunk im Wirtshaus zu verschaffen.

So erscheint er eines Tages in Dingskirchen und geht direkt zum Ortsvorsteher. „Herr Vorsteher," sagte er, „könnt' Ihr kein ander Wetter brauchen? Ich bin durch Eure Gemarkung gegangen; die Felder in der Tiefe haben zu viel Regen gehabt, und auf der Höhe ist das Wachstum auch noch zurück." — Der Vorsteher meint, das sei geschwind gesagt, aber besser machen, sei eine Kunst. — „Ei," erwiderte der Zirkelschmied, „darauf reise ich ja. Bin ich nicht der Wettermacher von Bologna? In Italien, wo die Pomeranzen und Zitronen wachsen, wird alles Wetter auf Bestellung gemacht. Darin seid Ihr Deutschen noch zurück.

Der Vorsteher, ein guter und treuherziger Mann, gehörte zu denen, welche lieber geschwind reich werden möchten, als langsam. Also leuchtete ihm das Anerbieten des Zirkelschmieds ein. Doch wollte er vorsichtig sein. „Macht mir zur Probe morgen früh einen heiteren Himmel," sagte er, „und ein paar leichte, weiße Wölkchen dran, den ganzen Tag Sonnenschein und in der Luft so zarte, glänzende Fäden. Auf den Mittag könnt Ihr die ersten gelben Sommervögel loslassen, und gegen Abend darf es wieder kühl werden."

Der Zirkelschmied antwortete: „Auf einen Tag kann ich mich nicht einlassen, Herr Vorsteher. Es trägt die Kosten nicht aus. Ich unternehme es nicht anders als auf ein Jahr. Dann sollt Ihr aber Not haben, wo Ihr Eure Frucht und Euren Most unterbringen wollt." — Auf die Frage des Vorstehers, wie viel er für den Jahrgang fordere, verlangte er zum voraus nichts als täglich einen Thaler und freien Trunk, bis die Sache eingerichtet sei, es könne wenigstens drei Tage dauern, „hernach aber von jedem Fuder Wein, den Ihr mehr macht, als in den besten Jahren," sagte er, „eine Ohm und von jedem Malter Frucht eine Sester."

„Das wäre nicht zu viel," sagte der Vorsteher. Als er nun aber Papier und Feder aus dem Schränklein holte, und dem Eickelschmied das Wetter von Monat zu Monat vorschreiben wollte, machte ihm der Cirkelschmied eine neue Einwendung: „Das geht nicht an, Herr Vorsteher! Ihr müßt auch die Bürgschaft darüber hören. Denn das Wetter ist eine Gemeindesache. Ihr könnt nicht verlangen, daß die ganze Beürgerschaft Euer Wetter annehmen solle." Da sprach der Vorsteher: „Ihr habt recht! Ihr seid ein vernünftiger Mann."

Der geneigte Leser ist aber nun der Schelmerei des Cirkelschmiedes auf der rechten Spur, wenn er zum voraus vermutet, die Bürgerschaft sei über die Sache nicht einig geworden. In der ersten Gemeindeversammlung wurde noch nichts ausgemacht, in der siebenten auch nochnichts, in der achten kam es zu ernsten Redensarten, und ein verständiger Mann meinte endlich, es sei am besten, man zahle den Wettermacher aus und schicke ihn fort, damit Frieden und Einigkeit in der Gemeinde erhalten bleibe. Und so beschied der Vorsteher den Wettermacher vor sich: „Hier habt Ihr Eure neun Thaler, Ihr Unheilstifter, und nun macht, daß Ihr fortkommt, ehe Mord und Totschlag in der Gemeinde ausbricht." Der Zirkelschmied ließ sich das nicht zweimal sagen. Er nahm das Geld und hinterließ eine Wirtsschuld von 24 Maß Wein. Und mit dem Wetter blieb es nach wie vor.

Der Zirkelschmied bleibt immer ein Schelm, wenn auch ein lehrreicher. Merke, wie gut es ist, daß der Schöpfer Himmels und der Erde bisher die Witterung nach seinem Willen gelenkt hat.

— Totensonntag. —

Entschwunden ist des Sommers Prangen
Verklungen ist der Vöglein Lied,
Nur noch ein herbstlich, müdes Bangen,
Wie Sterbenshauch durchs Freie zieht.
Leis fällt von dem entlaubten Baume
Zur Erde welk das letzte Blatt,
Und wie in einem schweren Traume
Liegt die Natur, zum Tode matt.

Auch draußen in des Herrgotts Garten
Grüßt längst nicht mehr der Blüten Glanz,
Drum treibt zum Hügel, dem erstarrten,
Das Herz uns heute mit dem Kranz.
Mit ihm woll'n wir am Fest der Toten
Das, was der Herbst noch kärglich gab,
Als letzten, grünen Liebesboten
Den Teuern legen auf das Grab.

Wie wurde kahl und öd' die Stätte,
An der ihr wehmutsvoll nun steht,
Und wo euch der Erinn'rung Kette
Fest bannt, — vom Herbststurm rauh umweht!
So war es auch in euren Herzen
Als einst der Prüfung Leiden kam,
Da euch in tiefem Gram und Schmerzen
Der bittre Tod das Liebste nahm.

Ruh'n sie jetzt auch in ew'gem Frieden
Vom Kampf des Lebens alle aus,
So ist euch doch der Trost beschieden,
Zu schmücken noch ihr stilles Haus.
Wie traurig ist's, wer fern den Seinen
Im fremden Land zum Grabe sinkt,
An dem kein Mutteraug' kann weinen
Und dem die Lieb' kein Blümlein bringt.

Das gilt in unserm Vaterlande
Von manchem braven deutschen Sohn,
Im afrikan'schen Sonnenbrande
Fiel er der Tapferkeit zum Lohn. —
O mag die Eltern heute trösten,
Daß durch des Glaubens lichtem Stern
Auch sie, die oft von Schmerz Erlösten
Sanft schlafen in dem Schutz des Herrn.

Gönnt dem Verblichnen seinen Schlummer,
Gleichviel wo er gebettet liegt,
Des Lebens Sorge, Last und Kummer
Hat er aufs Herrlichste besiegt!
Laßt deshalb ab von Schmerz und Klage —
Und hadert nicht mit dem Geschick,
Wenn euch am Allertotentage,
Daheim noch strahlt ein Liebesblick. — —

Karl Emmrich.

Allerlei.

Eine „küßliche" Reuter-Erinnerung.

Im Jahre 1891 machte Reuter mit seiner Frau eine Rundreise durch Mecklenburg und besuchte dabei auch Wismar. Sein Verleger Hinstorff veranstaltete ihm zu Ehren eine Abendgesellschaft zu der verschiedene Jugendfreunde des Dichters geladen waren. Unter ihnen befand sich auch der Oberamtsrichter Musäus mit seiner Frau. Fritz Reuter erkannte den ehemaligen Universitätsfreund, den er viele Jahre nicht gesehen hatte, nicht wieder. Musäus ließ sich nichts merken, aber bei Tisch hielt er eine lustige Rede, in der er sehr geschickt auf die alten Zeiten und Studentenstreiche zu sprechen kam und an die gemeinsame Gymnasiastenzeit in Parchim und die Studientage in Jena erinnerte. Reuter wurde aufmerksam, fixierte den Redner scharf, sagte halblaut: „Wer is de Kirl?" und sprang plötzlich mit dem Ruf: „D Musäus is't!" auf und umarmte und küßte den alten Freund stürmisch. „Dat's min Fru, Fritzing!" sagte Musäus, eine neben ihm sitzende Dame vorstellend, als er wieder zu Atem gekommen war. „Din Fru? Mit Verlöw, Musäus, denn möt ick ehr ook en Kuß gewen!" Sagte es und küßte auch Frau Musäus herzhaft ab. Ihr Ehegatte machte ein etwas verdutztes Gesicht. Das sah der Dichter, und lachend rief er: „Un hir sitt min Lowising. Nu mött ehr awer ook en Kuß gewen!" Das ließ sich der joviale Oberamtsrichter nicht zweimal sagen, und auch Frau Reuter, die sonst in ihrer kühl ablehnenden Art für unnahbar galt, bekam ihren Kuß.

Schutzmann und Radfahrer.

Schutzmann: „Ich muß Sie notieren, Sie sind zu schnell gefahren!" — Radfahrer: „Ja, das liegt nicht an mir, das liegt an der Uebersetzung!" — Schutzmann: „Sie mögen ja das so nennen, wir nennen's Uebertretung!"

Noch länger?

Standesbeamter: „Die Herrschaften müssen noch einen Augenblick warten." — Aeltliche Braut (für sich): „Mein Gott, noch länger warten!"

Nr. 45 1904

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Vom Fußball-Sport.

Wohl keinem anderen Sport begegnet man heutzutage in den weitesten Kreisen mit derartigen Vorurteilen, wie gerade dem „Fußball-Spiel". Durch Zeitungsstimmen, durch Broschüren von Anhängern der Turnerei außerordentlich genährt, tut sich dieses Vorurteil sehr oft in einer so gehässigen Art und Weise kund, daß sich unwillkürlich die Frage aufwirft, ob denn diejenigen, die über den schönsten Rasensport so urteilen, sich wirklich ein Urteil über das Wesen des Fußball-Spiels erlauben dürfen. Von jeher ist das Fußball-Spiel in England der Nationalsport. Hier würde man vergeblich ein Dorf suchen, das nicht seine Fußball-Mannschaften stellt, und es vergeht kein Sonntag, der Hunderte und Tausende zu den Kämpfen auf grünem Rasen lockte. Allerdings müssen wir unumwunden zugeben, daß der Fußballsport in England eine ganz andere Ausdehnung genommen hat, wie es bei uns bisher der Fall sein konnte, wo doch der Sport erst seit wenigen Jahren erst eingeführt ist. Während der Fußballsport bei uns ein reines Amateurspiel ist, und der deutsche Fußball-Bund in seinen Statuten ausdrücklich das Spielen gegen Geld oder Geldeswert verbietet, bestehen in England Gesellschaften von Spielern, die sich ausschließlich dem Fußballspiel widmen, und deren Aufgabe es ist, die Wettspiele auszufechten. Aber weil eben bei uns der Fußballsport ein reiner Amateursport ist, so treten seine erzieherischen Eigenschaften um so mehr in den Vordergrund.

Für diejengen unserer Leser, die bis jetzt es noch nicht der Mühe für wert hielten, oder sich durch das erwähnte Vorurteil davon abhalten ließen, durch den Besuch eines Fußballwettspieles sich ein Urteil über diesen Sport zu bilden, sei kurz gesagt, daß das Fußballspiel ein Spiel zweier Parteien von je 11 Mann gegeneinander ist. Die Spieler einer solchen Partei verteilen sich, je nach der Aufgabe, die ihnen obliegt, auf fünf Stürmer, die eigentliche Angriffslinie, auf zwei Verteidiger und einem Torwächter, die sogenannte Deckung, und auf 3 Mittelspieler, die als Verbindung zwischen Angriffslinie und Deckung die eigentliche Seele des Spieles sind. Der Kern des Fußballspieles besteht nun darin, den Ball durch das Tor der feindlichen Partei zu treiben. So ein Tor besteht aus zwei Pfosten, mit einer darüberliegenden Querstange, die Breite beträgt ungefähr 7,25 Meter und die Höhe ca. 4,40 Meter. Da nun jede Partei bestrebt ist, durch einen kühnen Angriff seitens der Stürmer den Ball durch das feindliche Tor zu treiben, und dann aber auch durch die größte Aufmerksamkeit und Energie verhindern muß, daß ihr nicht selbst das Schicksal widerfährt, entrollt vor unseren Augen einen so wechselvollen Kampf, bringt Momente von so großer Spannung für den Zuschauer, daß, nur als Schauspiel betrachtet, ein Fußballwettspiel zu den zugkräftigsten Darbietungen gehört, die auf dem Gebiete des Sports geliefert werden können. Diese rein äußerliche Bedeutung des Fußballsports verschwindet aber vollständig neben derjenigen, die ihm für die Spieler selbst inne wohnt. Bei welch anderen Spielen zweier Parteien werden wohl größere Anforderungen an die Geistesgegenwart des Spielers gestellt, als gerade beim Fußball-Wettspiel. Mit sicherem Blick muß er jede Chance zum erfolgreichen Angriff wahrnehmen, muß mutig und entschlossen diesen Vorteil benutzen, vor allem aber selbstlos genug sein, sich nicht im Einzelspiel hervorzutun, sondern im Zusammenspiel Erfolge zu erzielen suchen.

So werden durch das Fußballspiel die besten Eigenschaften des Mannes, Mut, Zielbewußtsein und Selbstverleugnung in ihrer Entwickelung gefördert, und gerade durch das Fußballspiel erzieht man eine wehrkräftige Jugend, denn da ists, wo jung Deutschland sich stärkt und stählt — und frischen Mut zum Begleiter sich wählt.

Ein Vorwurf, der mit Vorliebe gegen das Fußballspiel erhoben wird, ist der, es sei ein roher Sport, es verrohe diejenigen, die ausüben. Wir geben allerdings zu, daß hin und wieder Ausschreitungen vorkommen. Sie aber zu Regeln zu stempeln, ist vollständig verfehlt, da doch auch bei jedem andern Sport hin und wieder Entgleisungen vorkommen. So sicher Fußballspiel kein Sport für zimperliche Gemüter ist, so sicher kann nur Böswilligkeit oder Unkenntnis von ihm behaupten, es verrohe. Die Fälle, in denen beim Fußballspiel Verletzungen vorkommen, sind fast immer der Ungeschicklichkeit der Spielen zuzuschreiben, und wenn auch in beinahe jeder Mannschaft sich jemand befindet, der unter Umständen mehr auf den Mann als auf den Ball geht, so muß man doch daran festhalten, daß die Spielweise im allgemeinen eine durchaus gute ist und daß einzelne Ausschreitungen durch den Schiedsrichter immer entsprechend gerügt werden. Jeder, der Fußballspiele öfters besucht, wird unserem Urteil beistimmen, und sehen alle Zusammenstöße von Spielern weit gefährlicher aus, als sie in Wirklichkeit sind.

Wir hoffen, daß recht viele unserer Leser während der jetzt beginnenden Fußball-Saison Gelegenheit nehmen, sich ein Wettspiel anzusehen. Sie werden dann sicherlich Freunde dieses vielfach verkannten Spieles werden und ie Zahl der Anhänger vermehren, die es sich in immer steigendem Maße erwirbt.

Die geschossenen Austern.

Humoreske von Adolf Thiele.

Nachdruck verboten.

„Fatale Geschichte, Herr Müller!" referierte der Küchenchef seinem Prinzipil, dem Inhaber des „Restaurants 1. Ranges", Alfred Müller, Friedrichstraße. „Alle Hände voll zu tun, und da wird mir jetzt der erste Gehilfe, der Neuber, krank!"

„Hm!" entgegnete Müller. „Nun, ich kann Ihnen den neuen Hausdiener für heute zur Verfügung stellen; er scheint ein geschickter Bursche zu sein, der nur die nötige Anleitung braucht."

Bald darauf meldete sich der allerdings nicht gerade intelli-

gent aussehende neuengagierte Hausdiener beim Küchenchef.

„Also sehen Sie einmal —" mit diesen Worten leitete der Koch einen Auftrag ein, den er dem jungen Manne erteilte. Dieser löste seine Aufgabe mit einer solchen Geschicklichkeit, daß der Koch an seiner Menschenkenntnis irre wurde.

„Versuchen wir es einmal mit dem Spicken!" sagte er dann und zeigte dem jungen Manne, wie ein Hase mit Speck verziert werden müßte. Auch dieser Aufgabe entledigte sich Karl mit Gewandtheit.

Nachmittags führte der Küchenchef, der ordentlichen Respekt vor diesen Händen bekommen hatte, seinen Schützling in ein Nebenzimmer, in dem ein großer Anrichtetisch stand.

Hier befanden sich zahlreiche Delikatessen, wie sie in einem eleganten Restaurant stets zur Verfügung stehen müssen: Geflügel, Frikandellen, Austern, verschiedene Käse, Backwaren, Obst und anderes mehr.

Der Küchenchef holte aus einem Kasten ein Bohrinstrument und eine Schachtel hervor, in der sich eine Anzahl kleiner bleierner Kugeln befand. Sodann nahm er einen gerupften Vogel, der einem Sperling sehr ähnlich sah, bohrte ein Loch hinein und, nachdem er eine der Schrotkugeln darin verborgen, schloß er die Oeffnung wieder.

Nachdem er es dem jungen Manne zweimal gezeigt, machte es dieser sofort vortrefflich nach, und als ihm der Koch noch eine Weile zugesehen, wie er einige andere Vögel in dieser Weise behandelte, wußte er, daß die Arbeit in guten Händen war.

„Nun machen Sie es mit den übrigen auch so," sagte er, „aber immer so, daß niemand das Loch sieht; das muß immer zugemacht werden.

Darauf begab er sich in die Küche zurück. Hier ging es heute heiß her. Der eine Gehilfe krank, die erste Magd schmollte und machte alles verkehrt, unendlich viel Arbeit, schließlich kam auch noch privater Aerger hinzu, indem die Frau des Küchenbeherrschers auftauchte und ihm etwas über eine unangenehme Szene mit einer Nachbarin vorlamentierte, und so ging es ein paar Stunden lang.

Den Hausdiener hatte er ganz vergessen, bis dieser zufällig einmal durch die Küche ging.

„Ach da sind Sie ja," rief der Küchenchef. „Tragen Sie gleich einmal diese Schüssel hinauf!"

Karl tat, wie ihm geheißen, und als er oben ankam, mußte er einen eiligen Weg für den Wirt besorgen.

Der Küchenchef untersuchte indeß das Geflügel, das der junge Mann in Behandlung genommen hatte, und fand alles bestens besorgt; seine kundige Hand fühlte die hineinpraktizierten Schrotkörner, er sah jedoch keine Spur einer Verletzung.

Wie gewöhnlich, herrschte am Abend ein reger Verkehr in der Restauration.

Drei Herren, die an einem benachbarten Tische Platz genommen hatten, machten Bemerkungen über die Wachteln, die ihnen soeben serviert worden waren.

„Meine Herren," sagte der Wirt, „ein exquisites Gericht, diese Wachteln!"

„'n bischen klein," erwiderte der eine von den Herren.

„Nun ja, das kommt vor," tröstete der Wirt. „Es ist nicht leicht, diese Vögel immer zu bekommen. Diese hier sind frisch geschossen; sehen Sie, Sie finden ja gleich eine Schrotkugel."

„Herr Müller," rief da ein Stammgast, der diese Worte gehört hatte, von einem benachbarten Tische herüber, „seit wann werden denn bei Ihnen die Frikandellen geschossen?" Dabei hob er ein Schrotkorn in die Höhe, das er soeben in dem Fleischklößchen gefunden hatte.

„Sie auch?" rief es sofort von einem anderen Tische, wo zwei Herren bei Austern und der dazu gehörenden Flasche Chablis saßen. „Die Austern hier sind auch geschossen."

„Kellner," tönte es aus einer Ecke, „geben Sie mir noch eine Portion Chesterkäse; die Schrotkugeln geben dem Käse wirklich eine pikante Würze."

Der Wirt bekam einen feuerroten Kopf, der Oberkellner zuckte ganz entsetzt mit den Achseln, die anderen Kellner liefen wie gescheuchte Hühner hin und her, indessen die amüsierten Gäste die Situation ausnützten.

„Meine Herren," stotterte endlich der Wirt sehr verlegen, „ein Mißverständnis —— Entschuldigen Sie, ich eile zum Küchenchef," damit verschwand der gequälte Wirt.

„Um Himmelswillen", mit diesen Worten stürzte er in die Küche, „wie geht denn das zu, überall, in den Frikandellen, dem Käse, den Austern stecken Schrotkörner!"

„Ach du gütiger Himmel," stöhnte der Küchenchef und sank auf einen Stuhl, „da hat der Kerl von Hausknecht nicht nur die Sperlinge, sondern auch die ganze andere Geschichte auf dem Anrichtetische — mit Schrot gefüllt!"

Bei der Kartenlegerin.

Skizze von Fritz Stavenhagen (Hamburg).

Karl Beerboom war ein eigentümlicher Mensch. Fielen ihm da kürzlich einige aufbewahrte Schoten der „wohlriechenden Wicke", auch wohl Riecherbse genannt, in die Hände, und diese Schoten saßen noch voll der kleinen schwarzen Erbsen. Er steckte diese in einen mit Erde gefüllten Blumentopf und stellte ihn auf das Fenster.

Da es nun gerade November war, so war die Möglichkeit nicht allzu groß, daß die Erbsen aufgehen würden. Das bedachte Karl Beerboom auch und war also sehr neugierig, ob die Dinger doch aufgehen würden. Und da er, wie gesagt, ein eigentümlicher Mensch war, so ging er zu einer Kartenlegerin, um bei ihr über das Schicksal der schwarzen Körner anzufragen. Nicht, daß er abergläubisch gewesen wäre, aber es reizte ihn, einmal dis Milieu einer solchen Wahrsagerin kennen zu lernen.

Nach der engsten und schmutzigsten Straße der Stadt wies man ihn, da wohne die alte, weitberühmte Aunertsch. Zwei schmale und dunkle Treppen hatte er zu ersteigen; ein Geländer war nicht vorhanden, sondern man mußte sich an einem armdicken Seil vorwärtstasten. Aber auch dieses war schon zerschlissen und faserig, so daß man jeden Augenblick fürchten mußte, herunterzustürzen und den Hals zu brechen. Nachdem er dreimal vergeblich gepocht hatte, trat er ein und befand sich auf einem noch dunkleren Korridor.

Eine elende Lampe leuchtete aus einem Raum linker Hand ihm entgegen. Er tastete sich dorthin und merkte bald, daß er sich in einer Küche befand. Und als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bemerkte er auf einem alten Sopha, das neben dem Herde stand, eine derbe, vierschrötige Frauensperson.

„Entschuldigen Sie, sind Sie Frau Aunert?" fragte er schüchtern.

„Nee," sagte sie, „die ist da nebenan, aber bleiben Sie man so lange; da ist grad jemand drin. Setzen Sie sich man hier her" — sie rückte ein wenig zur Seite —, „denn das da drin kann noch lange dauern."

„Wohnen Sie mit der Frau Aunert hier zusammen?" fragte Karl Beerboom, nachdem er vorsichtig auf dem ominösen Sopha Platz genommen hatte.

„Ja! Aber ich bin fast den ganzen Tag aus arbeiten; und nun komm ich eben zu Haus, und denn wissen Sie, denn hat man Hunger." Und sie hieb tapfer in eine Schwarzbrotstulle ein.

„Hier ist es sehr dunkel," fuhr Karl Beerboom gedrückt fort — ihm klopfte das Herz, er wußte selbst nicht warum. Da die Frau nichts erwiderte, fragte er — nur um etwas zu sagen —: „Zahlen Sie viel Miete?"

„Ich?" antwortete die Frau beinahe gekränkt, „ich bezahl' gar nichts! Das wär noch schöner. Dafür mach ich doch der Aunertsch alles rein. Und die gibt mir garnichts dafor; nich 'n Pfennig. Hier auf dies Sopha schlaf ich, das ist mein Bett. Wir könn' das nich alle so haben, wie die da!" Sie zeigte nach nebenan.

„Ich habe auch gehört, das Geschäft als Kartenlegerin soll ganz einträglich sein."

„Einträglich? Was ist das?"

„Nun, man verdient gut dabei!"

„Na, das will ich Ihnen man sagen, ob Sie mir das nu glauben oder nich, aber 'n besseres Geschäft gibts garnich."

„Warum hat denn aber die Frau dann eine so scheußliche Wohnung?"

„Na, deshalb is sie ja doch so berühmt, weil das hier so grauslich is. Das woll'n die Menschen ja man bloß, wenn sie zu 'ner Kartenlegerin gehen!" Damit verschwand die Frau und ließ Karl Beerboom mit seiner neuen Weisheit allein. Mein Gott, das war auch eigentlich hier zu unheimlich . . . . dieses Schweigen.

Gott sei dank, endlich trat ein menschliches Wesen ein, und zwar ein weibliches. Es erklang ein bescheidenes, zartes: „Guten Abend!" Dann setzte sich das Wesen in die andere Ecke des Sophas.

Karl Beerboom blickte träumend ins Licht. Diesmal wollte er nicht zu sprechen anfangen, denn er hatte durchaus keine Angst mehr. Im Gegenteil, diesmal schien jene nicht näher erkennbare weibliche Gestalt vor ihm etwas wie Furcht zu empfinden, denn sie saß nicht eine Sekunde still. — Sie räusperte sich, schnurrte einige Male mit den Füßen hin und her und fragte endlich leise:

„Sitzen Sie schon lange hier?"

„Na . . . . etwa eine Viertelstunde."

Wieder eine Pause. Er kam sich vor wie ein Tyrann, er empfand ein wohliges Gefühl, wie er an ihren Bewegungen die grenzenlose Verlegenheit bemerkte, die er durch seine kurze Antwort verursacht hatte.

Aber sie mußte, sie mußte sprechen! Und so erzählte sie denn: „Ich . . . . ich möchte nämlich gern wissen, ob . . . . ob wir unser Zimmer vermietet kriegen."

„Aha!" dachte Karl Beerboom, sagte aber nichts.

„Heut morgen hab' ich den Zettel rausgehängt. Mein Papa wollt's erst nicht. Und recht hat er ja eigentlich auch: immer besser, wenn man nichts mit fremden Leuten zu tun hat. Aber es ist jetzt alles so teuer, Fleisch kann man schon gar nicht mehr jeden Tag essen. So hab' ich ihn schließlich doch so weit gekriegt, bis er es zugegeben hat. — Und nun wollt' ich eben gern wissen, ob wir Glück damit haben . . . ."

„Ihre Stimme klang nicht übel", dachte Karl Beerboom. Laut sagte er: „Sie glauben also, daß Ihnen die Frau dies sagen kann?"

Es wurde das etwas schroff und spöttisch gefragt, und deshalb wußte die kleine Person nicht gleich eine Antwort. Sollte sie für oder gegen die Kartenlegerin sprechen?

„Ich? Ach, alles trifft ja nicht ein, was sie sagt, aber vieles doch. Ich bin oft hier — alles kann ja auch gar nicht eintreffen. Nicht wahr?"

Dieses „Nicht wahr?" klang so kindlich süß, so zart-mädchenhaft, daß Karl Beerbooms Gefühlsthermometer um mindestens zehn Grad in die Höhe sprang. Er rückte ein Stückchen näher zu ihr heran und nahm eben einen Anlauf zu einer glänzenden Ansprache, als aus dem Nebenzimmer jemand herausgelassen wurde und sich eine bebrillte, ledertrockene Alte zeigte.

„Nun? Wer war denn erst da? Sie wohl, junger Mann, ich hab' Sie schon gehört." Diese Worte machten ihn für eine Sekunde ganz perplex. Das Weib wußte d o c h etwas. Also schritt er in das Allerheiligste.

Es war ein enges, niedriges Zimmer, aber durchaus nicht ärmlich ausgestattet. Sogar ein Teppich lag auf dem Boden, auf dem Tisch eine neue, dunkle Decke, und das Sopha wie die beiden Sessel waren mit blaugeblümtem Stoff überzogen. Das Fenster war verhängt und die Lampe brannte. Vor dem Fenster stand ein großes, offenes Bauer, der Insasse aber, ein Papagei, kletterte auf dem Stbhl der Alten herum. Sie hatte gleich zu mischen begonnen, er mußte einmal abnehmen, und sie begann die Karten zu legen. Als sie die sechste Karte auf den Tisch gelegt hatte, stieß sie den andächtig zuschauenden Karl Beerboom kräftig gegen die Schulter.

„Aber, junger Mann, Sie werden bald Hochzeit machen! Da, das sind Sie, und die Herzensdame ist die Braut. Das wollten Sie doch wissen, nicht? Er schwieg und lächelte. Sie nahm die nächste Karte.

„Ah, nu guck einer an! Ihre Dame ist schwarz!"

Er sprang vom Sitz auf: „Was, eine Negerin?"

„Nee, nee!" lachte sie, „das nicht, sie hat bloß kohlpechrabenschwarzes Haar. Seh'n Sie, neben ihr liegt Piquezehn." Wieder legte sie einige Karten in eine neue Reihe, dann sann sie nach. „Soldat werden Sie nicht."

Darin hatte sie unbedingt Recht, denn er war längst vom Militär frei. Aber er schwieg und lächelte.

„Sie sind Schneider?" Ueber die Brillengläser hinweg sah sie ihn scharf an, und Karl Beerboom mußte lachen.

„Nicht? Aber sie haben eine sitzende Beschäftigung."

Donnerwetter, dachte er, die Bezeichnung ist fast unbegrenzt, darunter kann man alles mögliche verstehen.

„Was sind Sie denn?" Sie können es mir ja gerne sagen!" Sie war rührend, die „berühmte" Aunertsch. Mit einem Menschen, der ihr so wenig von dem sagte, was er gern hören möchte, hatte sie wohl noch nie zu tun gehabt.

Und Karl Beerboom dachte immer nur an seine Riecherbsen. Würden Sie aufgehen? Oder würden Sie nicht aufgehen? Aber er erfuhr die Antwort nicht darauf. Er legte endlich fünf blanke Nickel auf den Tisch und schied schweigend von dem Orakel, dem er ein Rätsel war. Ein gutes Stück war er schon wieder durch die schmutzige Straße gestiefelt, dann hielt er plötzlich inne: was würde die berühmte Frau dem jungen Mädchen sagen? Das mußte er doch wissen. Er ging also wieder zurück. Sie erkannte ihn gleich wieder und schien nicht sehr erstaunt zu sein, daß er sie erwartete. Auch sie war nicht zufrieden: „Unser Zimmer wird nicht vermietet. Wir haben angefragt, bloß ob ja oder nein. Dann werden alle Karten in vier Reihen gelegt, und man zählt immer die siebente ab und nimmt sie raus, so immerfort; und wenn zwischen den letzten fünf Karten mehr als zwei Aß sind, trifft es ein. Und bei mir blieb gar kein Aß. Wir haben es dreimal gemacht."

„Ach, das tut mir aber leid!"

„Hahaha!" sie lachte hell und freudig. „Ich denke, Sie glauben gar nicht daran? Dann trifft es ja auch nicht ein." —

Das junge Mädchen machte einen so guten Eindruck auf ihn, daß er sie zu einer Tasse Kaffee einlud. Sie nahm an und bald saßen sie plaudernd in einem weichen Plüschsopha hinter einem Marmortisch.

Immer dichter steckten sie die Köpfe zusammen, immer tiefer sahen sie sich in die Augen. Nicht lange, da fühlte Karl Beerboom ihre kleine weiche Hand in der seinen, und sie war plötzlich auffallend still. Bald sah sie hinaus auf die belebte Straße, bald richtete sie ihre Blicke zu Boden und er hatte zum ersten Mal Muße, sie genauer zu betrachten.

Plötzlich ließ er vor Schreck ihre Hand fallen und schaute auf ihr Haar: es war schwarz, kohlpechrabenschwarz!

„Was ist Ihnen denn?"

„Sie . . . . Sie haben ja schwarzes Haar, das sehe ich jetzt erst!"

„Das hatte ich aber schon immer. Und darum erschrecken Sie so?"

Sie wandte sich ab, fast ein wenig beleidigt. Sie umzustimmen, und damit sie sich wieder umdrehe, erzählte er ihr, was ihm die „Aunertsch" aus den Karten wahrgesagt hatte. Darüber mußte sie lachen und er stimmte ein. Und dann fand er plötzlich ihr schwarzes Haar entzückend und fragte beiscbeiden, ob er es mal anfassen dürfe. Sie neigte ihm ihr Köpfchen zu und Karl Beerboom zeigte sich der Situation gewachsen: er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und küßte das glänzende Haar voller Inbrunst. Als er sie später nach Hause begleitete, war ihm eins klar: diese kleine schwarze Hexe würde er nicht wieder freigeben, und als er dann an die Riecherbsen und die alte Aunertsch dachte, mußte er lächeln . . . .

Der Wettermacher.

Einem Siebmacher oder einem Kesselflicker, wenn er in einem kleinen Ort zu Hause ist, können die Mitbürger nicht das ganze Jahr Arbeit und Nahrung geben, sondern er begibt sich auf Künstlerreisen im Revier herum und geht seinem Verdienst nach. Und so ist auch der Zirkelschmied fleißig in seinem Kreis herumgereist und hat nicht mit Zirkeln gehandelt, sondern mit Trug